Capitel X.

Julius Baelcke

Der Begründer der mittleren Linie.

Julius Baetcke

geb. 3. August 1801 auf Peine bei Pinneberg, gest. 15. Februar 1867 in Hamburg.

Von allen Zweigen unserer Familie wird die Erinnerung an diesen edlen und ehrenfesten Träger unseres Namens mit gleicher ehrfurchtsvoller Liebe wach gehalten, denn für uns alle verkörpert sich in ihm ein hohes Ideal seiner Zeit und seines Standes.

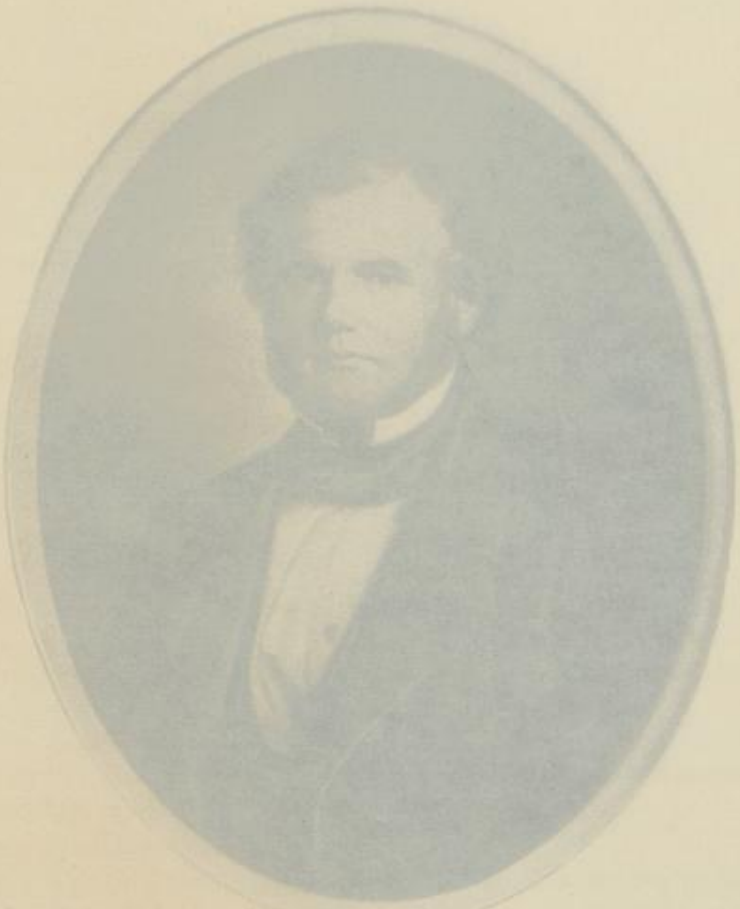
Der Versuch, sein Lebens- und Characterbild auch späteren Generationen zu erhalten, wäre eines Meisterschriftstellers werth gewesen, aber auch die geschickteste Feder dürfte kaum im Stande sein, allen den feinen Schönheiten der Geistes- und Herzensbildung gerecht zu werden, aus denen sich der überaus harmonische, menschlich nahezu vollkommene Character von Julius Baetcke zusammensetzte. —

Als dritter Sohn und als sechstes Kind wurde er seinen Eltern am 3. August 1801 auf dem Gutshofe Peine bei Pinneberg geboren. Noch sehr jung war er, als sein Vater den Gutshof mit dem Landsitz an der Elbe bei Dockenhuden vertauschte. Doch auch hier, auf dem Mühlenberg, blieb er nicht sehr lange, denn aus den gleichen Gründen wie sein Bruder Rudolf wurde auch er von den Eltern zu seinem Schwager, dem Pastoren Riefkohl, nach Langendorf bei Dannenberg in Pension gegeben. — Wenn auch in milderer Form als seine Brüder, so urtheilte Julius doch späterhin gerade so abfällig wie diese über die im Langendorfer Pastorenhause zugebrachten Jahre. —

Wie lange sie für ihn dauerten, habe ich nicht genau feststellen können; seit dem Jahre 1816 aber finden wir Julius bei den Eltern in Hamburg, deren schwerste Jahre theilend. Er war damals seit Kurzem als kaufmännischer Lehrling eingetreten bei der Firma Friedrich Justus, die in einer für jene Zeit ausgedehnten Weise die Fabrikation von Kau- und Rauchtabaken betrieb. Nach der Beendigung seiner Lehrzeit verblieb er noch einige Jahre als Angestellter bei dieser Firma, schon im Jahre 1825 aber, im Alter von nicht ganz 24 Jahren, machte er sich als Tabaksmakler in Hamburg selbständig. 42 Jahre lang, bis an sein Ende, folgte er diesem früh ergriffenen Berufe. Er bedeutete für sein äußeres Leben andauernde, unermüdliche, kraftvollste Arbeit.

Am 11. März 1825 erwarb er das Hamburger Bürgerrecht. Anderthalb Jahre später, in einem Weihnachtsbrief, den er 1826 seinem Bruder Gustav nach Genf schrieb, meldete er diesem, daß er seit einiger Zeit es sich erlauben dürfe, an einem Reitcursus in einer der Hamburger Reitbahnen theilzunehmen, was ihm vieles Vergnügen bereite. Bedenken wir, daß zu jener Zeit auf seiner und seines Bruders Rudolph Schultern zur Hauptsache die Bestreitung der Unterhaltung des elterlichen Hausstandes ruhte, so gestattet eine solche, sonst ja sehr nebensächliche Mittheilung die Schlußfolgerung, daß 1826 schon seine Maklerthätigkeit ihm guten Verdienst abwarf, und daß mit jenem Jahre etwa die Zeit der großen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



JULIUS BAETCKE.

(Nach einem Gemälde von Achen aus den neuer Jahren.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Julius Baetcke

geb. 3. August 1801 auf Peine bei Pinneberg, gest. 15. Februar 1867 in Hamburg.

Von allen Zweigen unserer Familie wird die Erinnerung an diesen edlen und ehrenfesten Träger unseres Namens mit gleicher ehrfurchtsvoller Liebe wach gehalten, denn für uns alle verkörpert sich in ihm ein hohes Ideal seiner Zeit und seines Standes.

Der Versuch, sein Lebens- und Characterbild auch späteren Generationen zu erhalten, wäre eines Meisterschriftstellers werth gewesen, aber auch die geschickteste Feder dürfte kaum im Stande sein, allen den feinen Schönheiten der Geistes- und Herzensbildung gerecht zu werden, aus denen sich der überaus harmonische, menschlich nahezu vollkommene Character von Julius Baetcke zusammensetzte. —

Als dritter Sohn und als sechstes Kind wurde er seinen Eltern am 3. August 1801 auf dem Gutshofe Peine bei Pinneberg geboren. Noch sehr jung war er, als sein Vater den Gutshof mit dem Landsitz an der Elbe bei Dockenhuden vertauschte. Doch auch hier, auf dem Mühlenberg, blieb er nicht sehr lange, denn aus den gleichen Gründen wie sein Bruder Rudolf wurde auch er von den Eltern zu seinem Schwager, dem Pastoren Riefkohl, nach Langendorf bei Dannenberg in Pension gegeben. — Wenn auch in milderer Form als seine Brüder, so urtheilte Julius doch späterhin gerade so abfällig wie diese über die im Langendorfer Pastorenhause zugebrachten Jahre. —

Wie lange sie für ihn dauerten, habe ich nicht genau feststellen können; seit dem Jahre 1816 aber finden wir Julius bei den Eltern in Hamburg, deren schwerste Jahre theilend. Er war damals seit Kurzem als kaufmännischer Lehrling eingetreten bei der Firma Friedrich Justus, die in einer für jene Zeit ausgedehnten Weise die Fabrikation von Kau- und Rauchtabaken betrieb. Nach der Beendigung seiner Lehrzeit verblieb er noch einige Jahre als Angestellter bei dieser Firma, schon im Jahre 1825 aber, im Alter von nicht ganz 24 Jahren, machte er sich als Tabaksmakler in Hamburg selbständig. 42 Jahre lang, bis an sein Ende, folgte er diesem früh ergriffenen Berufe. Er bedeutete für sein äußeres Leben andauernde, unermüdliche, kraftvollste Arbeit.

Am 11. März 1825 erwarb er das Hamburger Bürgerrecht. Anderthalb Jahre später, in einem Weihnachtsbrief, den er 1826 seinem Bruder Gustav nach Genf schrieb, meldete er diesem, daß er seit einiger Zeit es sich erlauben dürfe, an einem Reitcursus in einer der Hamburger Reitbahnen theilzunehmen, was ihm vieles Vergnügen bereite. Bedenken wir, daß zu jener Zeit auf seiner und seines Bruders Rudolph Schultern zur Hauptsache die Bestreitung der Unterhaltung des elterlichen Hausstandes ruhte, so gestattet eine solche, sonst ja sehr nebensächliche Mittheilung die Schlußfolgerung, daß 1826 schon seine Maklerthätigkeit ihm guten Verdienst abwarf, und daß mit jenem Jahre etwa die Zeit der großen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

JULIUS BAETCKE.

(Nach einem Gemälde von Achten aus den 1840er Jahren.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sorgen, welche die Franzosenherrschaft unserer Familie gebracht hatte, in diesem Zweige dank der Tüchtigkeit der beiden ältesten Söhne als beendet betrachtet werden darf.

Bald darauf durfte Julius daher an die Begründung eines eigenen Hausstandes denken.

Ein Räthsel liegt mir vor, das in kindlicher und doch fester Handschrift im Frühling des nächsten Jahres eine junge Hamburgerin schrieb.

„Räthsel.

„Füllt Erinnerung Dir mit traurigen Bildern die Seele,
„Und es sehnt sich nach Ruh' müd' von Thränen Dein Aug',
„Könnt' ich die ersten zwei Sylben als Genius dann Dir gebieten,
„Sie in das kümmernde Herz träufeln mit göttlicher Kraft!
„Doch mit der dritten vereint, nie erfülle den Ausspruch,
„Oder ich sey denn zuvor Deiner Freundschaft nicht werth;
„Zeigt Deinem Auge sich aber vollendet das liebliche Ganze,
„O! dann flüst're mein Geist alle vier Sylben Dir zu!

„Gedenke hierbei Deiner
„Dich liebenden Emilie Moller."

„Hamburg,
den 27. Mai 1827."

Noch nicht volle sechzehn Jahre zählte damals dies junge Mädchen, dem wenige Tage später, an ihrem Confirmationstage, am 4. April 1827, ihr Vater, Philipp Moller, zum Andenken an diese Feier die folgenden Worte schrieb:

„Meine gute Emilie!

„Du hast mir bis jetzt durch Dein gutes Betragen viele Freude gemacht,
„denn Du bist edel, fromm und gut, wie Deine Mutter. Bilde Dich ferner nach
„ihr, so wirst Du nicht allein die Freude Deines Vaters seyn, sondern auch diejenige
„aller Menschen, die Dich kennen.

„Der Segen des Vaters bauet den Kindern Häuser, heißt es in der
„heiligen Schrift. Ich segne Dich denn, geliebtes Kind, an dem heutigen, für
„Dich so wichtigen Tage aus vollem Herzen:

„Der Herr segne und behüte Dich!
„Der Herr lasse Sein Antlitz über Dir leuchten, und sey Dir gnädig!
„Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich, und gebe Dir Seinen Frieden!
„Gott wird meine Wünsche erhören. Amen!

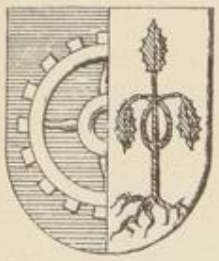
„Zum Andenken will ich Dir noch einen Vers hersetzen, dessen Wahrheit
„Du schon an Dir selber wirst empfunden haben:

„Recht thun, und edel seyn, und gut,
„Dieß bringt dem Menschen Ehr'!
„Da hat man immer guten Muth,
„Und Freunde um sich her,
„Und man ist froh, und mit sich eins,
„Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

„Bleibe immer gut, sey strenge gegen Dich selbst, nachsichtig gegen die
„Fehler Anderer. Vergieb denen, von denen Du etwa glaubst, beleidigt zu seyn,
„dadurch machst Du Freude Deinem

„Dich liebenden Vater Philipp Moller".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Moller »vom Baum«.

Bei der Jugendlichkeit der Braut wurde die Hochzeit noch ein wenig verschoben, am 29. November 1828 aber führte Julius Baetcke Johanna Emilie Henriette Moller, die am 17. September 1811 in Hamburg geborene Tochter des Hamburger Kaufmanns und Assecuradeurs Philipp Moller, und seiner Gemahlin Dorothea Henriette Sophie Margaretha, geborenen Ruperti als Gattin heim. Die nachfolgende Tafel giebt ihre vier Großeltern an.

Moller (vom Baum)
Ulrich,
geb. 5./8. 1733 in Hamburg,
gest. 23./11. 1807 in Hamburg,
Kaufmann und Assecuradeur
in Hamburg.

Boetefeur
Anna Dorothea,
geb. 20./7. 1737 in Hamburg,
gest. 2./3. 1818 in Hamburg.

Vermählt 5./8. 1760 in Hamburg.

Ruperti
Georg Alexander, Th. D.
geb. 19./12. 1758,
gest. 14./8. 1839,
General-Superintendent
zu Stade.

Wickhardt
Elisabeth Anna Louise,
geb. 23./3. 1764,
gest. 11./3. 1836.

Moller (vom Baum)
Philipp,
geb. 14./5. 1763 in Hamburg,
gest. 30./9. 1835 in Hamburg,
Kaufmann und Assecuradeur
in Hamburg.

Ruperti
Dorothea Henriette
Sophie Margaretha,
geb. 16./3. 1784,
gest. 12./1. 1849 in Hamburg.

Vermählt 29./11. 1801 in Hamburg.

Moller (vom Baum)
Johanna Emilie Henriette,
geb. 17./9. 1811 in Hamburg,
gest. 18./3. 1845 in Hamburg.
Vermählt am 29./11. 1828 in Hamburg
mit dem Hamburger Kaufmann
Julius Baetcke,
geb. 3./8. 1801 auf Peine bei Pinneberg,
gest. 15./2. 1867 in Hamburg,
seine erste Gemahlin.

Ruperti.

Ueber die Familien der beiden Eltern der jungen Frau finden sich Genealogieen in dem Werke von Ed. Lorenz Meyer und Oscar L. Tesdorpf: Hamburgische Wappen und Genealogieen, Hamburg 1890.

Was zunächst die Familie Ruperti anlangt, so gehörte Julius Schwiegermutter, Frau Doris Moller, zu der ersten Generation, die von dieser Familie in Hamburg ansässig wurde. Sie war, wie es die vorstehende Ahnentafel von Julius erster Gemahlin zeigt, eine Tochter des späteren General-Superintendenten in Stade, Dr. Georg Alexander Ruperti, und dessen Gemahlin Elisabeth Anna Louise, geborenen Wickhardt. Vier Kinder dieses Paares waren nach Hamburg eingewandert; außer Frau Doris Moller auch ihre Schwester Charlotte Wilhelmine Caroline[1]) und ihre beiden Brüder Johann

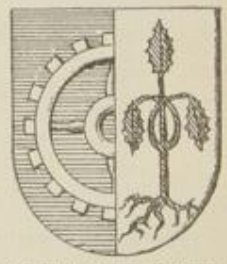
Anmerkung. [1]) Charlotte Wilhelmine Caroline Ruperti, geb. 31./7. 1785, hatte den Hamburger Kaufmann F. C. Zimmermann geheirathet. Als Wittwe lebte sie später mit ihrer ebenfalls verwittweten Schwester, Frau Doris Moller zusammen, und nach deren Tode zeitweilig auch bei Julius Baetcke im Hause. Ihre Tochter Cary heirathete den Hamburger Assecuradeur Jacob von Bergen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Carl Christian[1]) und Justus Carl Wilhelm[2]). Letzterer namentlich brachte als sehr bedeutender Kaufmann und als Theilhaber der Hamburger Firma H. J. Merck & Co. die Familie Ruperti in unserer Vaterstadt zu hohem Ansehen. Ein anderer Bruder, der jüngste, Georg Ernst[3]), wurde, wie sein Vater, Pastor im Hannoverschen. Als Superintendent in Lesum überlebte er alle seine Geschwister um viele Jahre, und blieb dann für spätere Generationen ein Bindeglied zwischen den vielfachen Enkeln, Urenkeln und Ururenkeln seines Vaters.

Die Vorfahren des Stader General-Superintendenten sind im Meyer-Tesdorpf zurückgeführt bis auf den um 1620 geborenen Johannes Ruperti, Pastoren zu Landolffshausen und Altenau.

Die Familie Moller dagegen, die zur Unterscheidung von anderen Hamburger Familien gleichen Namens sich nach ihrem Wappen die Moller „vom Baum" nennt, gehört zu jenen wenigen Familien, die als alt eingesessene Patricier Hamburgs betrachtet werden können. —



Moller »vom Baum».

Bei der großen Mehrzahl aller jener Familien, die in früheren Jahrhunderten unserer Stadt die Rathsherren lieferten, oder die anderweitig sich hervorthaten, hat sich der männliche Stamm erschöpft, oft sogar verhältnißmäßig rasch erschöpft. Alle sind sie in der männlichen Linie ausgestorben oder verschollen, jene von Twedorpe, von Holdenstede, Wrack, Lüneborch, von Bergen, Ritter, Rodenborg, Fransoiser, von Hetfeld, Tholner, Voß, Yhing, Bekendorp, Hoyer, Bischopping, von Gheldersen, von Hachede, Vorrad, Elebeke, vamme Haghen, Bekerholt, Wulhase, von Tzeven, Swartekop, Köting, Moller vom halben Stern, Moller vom Adlersklau, Moller vom Hirsch, Nigebur, Bremer, Thode, vam Holte, von Eitzen, Huge, Salsborch, Berschampe, von der Fechte, Schrötteringk, Jarre, de Hertoghe, Berenberg und Boetefeur, die neben manchen anderen in früheren Jahrhunderten unserm Staat und unserm Handel das Gepräge ihres Wesens aufdrückten. Wohl übertrugen sie durch ihre Töchter einen Theil ihrer kraftvollen Eigenschaften auf andere Familien, und grade unsere Moller „vom Baum" können sich auf sie alle in weiblicher Linie zurückführen; ganz vereinzelt aber nur finden wir Familien, die Lebenskraft und Zähigkeit genug besaßen, sich dauernd durch Jahrhunderte hindurch bis auf die Jetztzeit in dem ersten Kreise unserer Hamburger Gesellschaft zu erhalten. Auch die wenigen, die hierher gerechnet werden können, wie z. B. die Sillem, die Kellinghusen und die Amsinck reichen in ihrer Bedeutung für Hamburg nur bis zur Reformationszeit zurück. Fast ein volles Jahrhundert früher schon, mit dem zwischen 1413 und 1423 geborenen Lütke Moller traten die Moller „vom Baum" in Hamburg hervor, und wei seiner Söhne grade sind es, Johann, der Canonicus[4]), und Barthold, der Lector

---

Anmerkung. [1]) Johann Carl Christian Ruperti, geb. 2./10. 1789, war Kaufmann in Hamburg und starb dort unvermählt.

[2]) Justus Carl Wilhelm Ruperti, geb. 29./10. 1791 in Stade, gest. 3./11. 1861 in Hamburg, vermählte sich 1829 mit Maria Pauline Merck, geb. 20./3. 1808, gest. 23./3. 1861, einer Tochter des Hamburger Senators Heinrich Johann Merck und dessen ersten Gemahlin Maria Catharina, geb. Danckert. — Er ist der Stammvater des Hamburger Zweiges der Familie Ruperti.

[3]) Georg Ernst Ruperti, geb. 24./6. 1800, gest. 1./10. 1880 in Eutin, Superintendent in Lesum, hatte sich vermählt mit Henriette Johanna von der Decken, geb. 21./9. 1806.

[4]) Johann Moller „vom Baum", zweiter Sohn von Lütke Moller, Canonicus in Hamburg um 1510, war vermählt mit Elisabeth, der Tochter des Hamburger Rathsherrn Claus von der Hoya. Johann war der Stammvater eines in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in männlicher Linie in Hamburg ausgestorbenden Zweiges der Moller „vom Baum".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Primarius [1]), welche der Einführung der Reformation in Hamburg auf das Eifrigste widerstrebten. Dem sehr bedeutenden Barthold hatte einmal sein Freund Ulrich von Hutten den folgenden Vers gewidmet:

Tetrastich VII ad Bartoldum Moller, Theologum:

»Da veniam, Lector, si quid laudare necesse est,
»Molitor ingenio, Molitor ante valet:
»Atque adeo est illi docte facundia linguae,
»Ut credas hominem ducere posse Deos.«

Der jüngste Bruder von Johann und Bartold, oder auch ein Neffe von ihnen, Vincent Moller [2]), von dem sich Julius Baetcke's Gattin ableitet, war am 12. März 1518 zum Hamburger Rathsherrn erwählt worden, und kraftvoll und glänzend hat sich seitdem das Geschlecht der Moller „vom Baum" in Hamburg erhalten bis herab zu seinem heutigen Repräsentanten, dem Landgerichtsdirector Ulrich Philipp Moller, Dr. d. R., der in seinem Jugendwerke: „Die Hamburgische Familie Moller, Hamburg 1855", eine an Inhalt und Form gleich bewundernswerthe Geschichte seiner Familie geschrieben hat.

Auf dieses vortreffliche Werk, das mir selbst bei meiner Arbeit stets als leuchtendes Vorbild diente, möge jeder hingewiesen sein, der Näheres über die Geschichte der Familie Moller „vom Baum" zu erfahren wünscht. Hier seien nur einige Einzelheiten daraus erwähnt.

Ein Syndicus Vincent Moller „vom Baum", Dr. d. R., geb. 1568, gest. 2./9. 1625, hatte im Jahre 1612 als Abgesandter der Stadt Hamburg der Wahl und Krönung des Kaisers Matthias in Frankfurt a./M. beigewohnt, und war dort nebst mehreren anderen Gliedern seiner Familie, zu denen auch sein Vetter, der spätere Syndicus Vincent Moller „vom Baum", J. U. L., geboren um 1584, gest. 17./8. 1631, gehörte, vom Kaiser durch einen Adelsbrief vom 3. October 1613 in den Reichsadelstand erhoben worden. — Althamburgisches Gesetz schloß den Adel in Hamburg vom Bürgerrecht, d. h. von Aemtern, Würden und Erwerbszweigen aus. Wenn nun sämmtliche damals geadelten Moller „vom Baum" und alle ihre Nachkommen lieber ihre städtischen Bürgerrechte bewahrten, als sich des verliehenen Adels zu bedienen, so scheint mir das zu beweisen, daß sie als Hamburger Bürger dank der Stellung ihrer Familie im hamburgischen Staate mehr bedeuteten, als wie sie als Adlige im Reiche hätten bedeuten können. In der That, eine selten mächtige Stellung nahmen die Moller „vom Baum" im 16., 17. und 18. Jahrhundert in Hamburg ein. In der Zeit von 1518 bis 1761, d. h. während einer Reihenfolge von nur 6 Generationen, haben nicht weniger als zwölf Mitglieder der Familie als Rathsherren, Bürgermeister oder Syndici

---

Anmerkung. [1]) Bartold Moller „vom Baum", geb. um 1465, als Sohn von Lütke Moller aus dessen zweiten Ehe mit Catharina Berendes, Tochter von Heinrich Berendes und dessen Gemahlin Meta Huge, studirte seit 1485 in Rostock Theologie, wo Albert Krantz und später Ulrich von Hutten seine Freunde wurden. Artium Magister und Baccalaureus der Theologie, bekleidete er 1505 zum ersten Male das Rectorat in Rostock, und wurde 1520 abermals Rector der Universität Rostock. Damals war er Doctor und Decan der Theologie, 1525 wurde er Lector Primarius der Hamburger Domkirche und verließ Hamburg zum zweiten Male nach dem Siege des Protestantismus in Hamburg 1528. 1529 wurde er wiederum Rector in Rostock, und starb dort als solcher am 12./3. 1530.

[2]) Vincent Moller „vom Baum", jüngster Sohn von Lütke Moller aus dessen zweiten Ehe, oder Enkel von ihm, wurde zum Rathsherrn in Hamburg erwählt am 12./3. 1518, und starb als solcher am 25./5. 1554 in Hamburg. Er war vermählt in erster Ehe mit Catharina, Tochter des Bürgermeisters Barthold vom Rhyne, und in zweiter Ehe mit Gertrud, der Tochter von Hermann Borgentrick. Durch seine zweite Ehe wurde er der Stammvater des heute noch in Hamburg blühenden Zweiges der Moller „vom Baum".

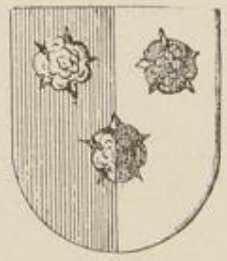
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Moller (vom Baum)
Diederich,
geb. 17./8. 1622
in Hamburg,
gest. 25./10. 1687
in Hamburg.
Senator 1653,
Bürgermeister 1680.

Jarre
Anna,
geb. 25./4. 1633
in Hamburg,
gest. 12./2. 1719.

Vermählt 21./4. 1651 in Hamburg.

Pauli
Ulrich,
J. U. L.,
geb. 2./1. 1637
in Hamburg,
gest. 1699 in Hamburg.



Langermann
Anna.

Vermählt in Hamburg.

Lente
Gerd,
geb. 23./8. 1640
auf Ahrenshot,
gest. 25./8. 1719
in Hamburg.
Ober-Alter 1697.

Koep
tharina,
8./5. 1660
Hamburg.

Vermählt 15./2. burg.

Moller (vom Baum)
Vincent,
geb. 17./6. 1656 in Hamburg,
gest. 2./12. 1737 in Hamburg.
Ober-Alter 1719.

Pauli
Anna Catharina,
gest. 29./12. 1705 in Hamburg.

Vermählt 10./8. 1687 in Hamburg.

Le
G
geb. 20./8. 16 burg,
gest. 25./11. 1 amburg.
Kaufmann

Moller (vom Baum)
Ulrich,
geb. 5./2. 1690 in Hamburg,
gest. 28./4. 1761 in Hamburg.
Senator 1746.

Vermählt 16./5. 1723 in Hamburg.

Moller (vom Baum)
Ulrich,
geb. 5./8. 1733 in Hamburg,
gest. 23./11. 1807 in Hamburg.
Kaufmann und Assecuradeur in Hamburg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Moller (vom Baum)
Hamburg,
get. 17./9. 1632
in Hamburg,
get. 31./10. 1667
in Hamburg,
Senator 1692,
Bürgermeister 1696,
Verstorben 22./8. 1703 in Hamburg.

Jarre
Anna,
geb. 20./8. 1636
in Hamburg,
get. 12./2. 1719.

Pauli
Hans,
d. d. L.,
geb. 2./2. 1637
in Hamburg,
get. 1690 in Hamburg.

Langermann
Anna

Lente
Lent,
geb. 25./3. 1649
auf Arrentsee,
get. 20./4. 1719
in Hamburg,
Ober-Alter 1697.
Verstorben 14./2. 1697 in Hamburg.

Geysmer
Maria Elisabeth,
geb. 1660 in Hamburg,
get. 31./10. 1677
in Hamburg.

von Werlen
Matthias,
get. in Bremen,
get. 22./4. 1711
in Hamburg,
Senator 1711.
Verstorben 1686 in Hamburg.

Kellinghusen
Catharina,
geb. 30./4. 1652
in Hamburg,
get. 23./2. 1737
in Hamburg.

Boetefeur
Joachim,
get. 25./2. 1631
in Hamburg,
get. 23./9. 1670
in Hamburg,
Kaufmann in Hamburg,
Juni in St. Nicolai.
Verstorben 7./11. 1682 in Hamburg.

Bordery
Cäcilia,
get. 14./12. 1617
in Hamburg,
get. 16./8. 1680
in Hamburg.

von Pieren
Philipp,
geb. 26./8. 1642
in Aachen,
get. 11./11. 1717
in Hamburg,
Kaufmann in Hamburg.
Verstorben 29./4. 1687 in Hamburg.

Berenberg
Maria,
geb. 22./8. 1646
in Hamburg,
get. 16./5. 1711
in Hamburg.

Behrmann
Johann,
geb. 6./6. 1636
in Hamburg,
Kaufmann in Hamburg.

Schmiester
Anna,
geb. 14./3. 1646
in Hamburg,
get. 6./2. 1692
in Hamburg.

von Lengerke
Jürgen,
get. 31./7. 1649
in Hamburg,
geb. 20./8. 1695
in Hamburg.

Koop
Catharina,
geb. 19./5. 1650
in Hamburg.

Moller (vom Baum)
Hamburg,
geb. 3./2. 1680 in Hamburg,
get. 28./4. 1741 in Hamburg,
Senator 1746.
Verstorben 18./5. 1727 in Hamburg.

Pauli
Anna Catharina,
geb. 28./12. 1686 in Hamburg.

Lente
Lent,
geb. 30./4. 1681 in Hamburg,
get. 31./11. 1706 in Hamburg,
Kaufmann in Hamburg.
Verstorben 12./5. 1740 in Hamburg.

von Werlen
Anna Catharina,
get. 31./11. 1686 in Hamburg.

Boetefeur
Joachim,
geb. 31./8. 1668 in Hamburg,
get. 24./9. 1730 in Hamburg,
Senator 1717.
Verstorben 23./4. 1740 in Hamburg.

von Pieren
Nora,
geb. 22./5. 1680 in Hamburg,
get. 10./8. 1697 in Hamburg.

Behrmann
Johann,
geb. 27./12. 1674 in Hamburg,
get.: 9./1. 1718 in Hamburg,
Ober-Alter 1739.
Verstorben 15./2. 1740 in Hamburg.

von Lengerke
Hinrich,
geb. 6./6. 1683 in Hamburg,
get. 22./12. 1740 in Hamburg.

Moller (vom Baum)
Hinrich,
geb. 3./9. 1709 in Hamburg,
get. 29./4. 1741 in Hamburg,
Senator 1746.
Verstorben 18./5. 1727 in Hamburg.

Lente
Catharina,
geb. 6./6. 1701 in Hamburg,
get. 30./11. 1718 in Hamburg.

Boetefeur
Philipp,
geb. 12./11. 1698 in Hamburg,
get. 6./7. 1740 in Hamburg,
Kaufmann und Ober-Alter 1740.

Behrmann
Maria Elisabeth,
geb. 16./8. 1706 in Hamburg,
get. 21./9. 1784 in Hamburg.

Moller (vom Baum)
Hinrich,
geb. 3./9. 1709 in Hamburg,
get. 22./11. 1807 in Hamburg,
Kaufmann und Assecurateur in Hamburg.
Verstorben 3./9. 1780 in Hamburg.

Boetefeur
Anna Dorothea,
geb. 30./7. 1747 in Hamburg,
get. 2./5. 1819 in Hamburg.

Moller (vom Baum)
Philipp,
geb. 14./5. 1741 in Hamburg,
get. 30./9. 1802 in Hamburg,
Kaufmann und Assecurateur in Hamburg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hamburgs Geschicke lenken helfen. Fünf dieser Zwölf waren directe Vorfahren von Frau Emilie Baetcke, geborenen Moller. [1])

Ganz standesgemäß waren denn auch die Ehen, die von den Moller „vom Baum" eingegangen wurden. Sie wurden fast ausschließlich im Kreise der jeweilig blühenden Hamburger Rathsfamilien abgeschlossen, und hierdurch wird es erklärlich, daß sich die Ahnentafel von Philipp Moller, dem Schwiegervater von Julius Baetcke, in ganz ungewöhnlicher Vollständigkeit ausarbeiten ließ.

Die Sechzehner-Reihe seiner Ahnen läßt sich noch ohne Lücke aufführen. Bedenkt man, daß die Geburten dieser 16 fast alle in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts fallen, so wird man dies als etwas Seltenes anerkennen. Da alle diese 16 Ahnen zu angesehenen Hamburger Familien gehörten, so ließen sich bei 15 von ihnen auch die von ihnen getragenen Wappen feststellen.

Von den 15 Namen, die hier neben dem Namen Moller erscheinen, gehören 9 zu den Namen hamburgischer Rathsgeschlechter. Die Jarre, die Pauli, die Langermann, die von Werlen, die Kellinghusen, die Boetefeur, die Berenberg, die Behrmann und die von Lengerke, sie alle sind durch mehr oder weniger zahlreiche Sprossen im Hamburger Rathe vertreten gewesen. Auf vielen der Glieder dieser Sechzehner-Reihe ließ sich daher die Ahnen-Tafel weiter zurück ausarbeiten, denn für die Rathsgeschlechter, die historischen Geschlechter der Stadt, sind außer vielen anderen Quellen auch die genealogischen Quellen unseres hamburgischen Staatsarchives überaus ergiebig. Die Tafel hat aber grade in Folge dessen einen so außerordentlich großen Umfang angenommen, daß nicht daran zu denken ist, ihr hier in ihrer Vollständigkeit Platz zu gönnen. Erwähnt möge nur werden, daß sie in mehrfachen Zweigen zurückreicht bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts und daß sie die große Zahl von mehr als 100 hamburgischen Rathsherren aufweist. — Bis zum Geburtstage von Philipp Moller, 14./5. 1763, verzeichnet das chronologische Verzeichniß eines Hochedlen und Hochweisen Rathes ꝛc. [2]) die Zahl von 626 Rathsherren als in Hamburg erwählt. Fast ein sechstel aller dieser gehörte also zu den Vorfahren von Philipp Moller und mithin auch zu denen seiner Tochter Emilie. Ich lasse diese 16er Tafel hier folgen.

Anmerkung. [1]) Diese Zwölf sind die folgenden, wobei die fünf directen Vorfahren durch einen Stern gekennzeichnet sind:

* 1. Vincent, Rathsherr 12./5. 1518, gest. 25./5. 1554.
2. Vincent, Rathsherr 1./12. 1567, gest. 26./7. 1580 (Sohn von 1).
* 3. Caspar, geb. 1549, Rathsherr 21./2. 1582, gest. 20./12. 1610 (Sohn von 1).
4. Vincent, J. U. D., geb. 1568, Syndicus 1601, gest. 2./9. 1625 (Enkel von 1 und Neffe von 2 und 3).
5. Peter, J. U. D., geb. zwischen 1581 und 83, Syndicus 28./8. 1615, gest. 18./10. 1624 (Sohn von 3).
* 6. Vincent, J. U. L., geb. um 1584, Syndicus 21./3. 1625, gest. 17./8. 1631 (Sohn von 3).
7. Barthold, J. U. L., geb. 19./11. 1605, Rathsherr 1655, Bürgermeister 1643, gest. 1667 (Sohn von 4).
* 8. Diedrich, J. U. L., geb. 17./8. 1622, Rathsherr 1653, Bürgermeister 1680, gest. 26./10. 1687 (Sohn von 6).
9. Johann, J. U. D., Syndicus 3./2. 1654, gest. 19./6. 1672 (Sohn von 4).
10. Hieronimus Hartwich, J. U. L., geb. 14./6. 1641, Rathsherr 2./5. 1682, Bürgermeister 10./5. 1697, gest. 6./12. 1702 (Sohn von 9).
11. Hartwich Johann, J. U. D., geb. 14./2. 1677, Rathsherr 20./9. 1727, gest. 11./1. 1732 (Sohn von 10).
*12. Ulrich, geb. 5./2. 1690, Rathsherr 8./1. 1746, gest. 28./4. 1761 (Enkel von 8).

[2]) Gedruckt Hamburg 1820, bei Joh. Aug. Meißner.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brachte Emilie Moller unserm Julius Baetcke also den Glanz eines fleckenlosen, edlen Namens in die Ehe, so war das noch nicht alles. Herr Philipp Moller war reich, und so stattete er seine Tochter auch mit einer Mitgift aus. Der zwischen den beiden Brautleuten vereinbarte Ehezärter, der von ihnen und ihren beiderseitigen Eltern am 27. November 1828 unterzeichnet und mit den Siegeln beider Väter und dem des Bräutigams versehen wurde, liegt vor mir. Nach demselben erhielt Emilie von ihrem Vater eine Mitgift von 20 000 Courantmark in guten Hauspösten und außerdem eine Aussteuer und Hauseinrichtung im Werthe von 10 000 Courantmark, welche die Wohnung des jungen Ehepaares in der Deichstraße No. 6 recht wohnlich gestaltete. Dorthin verlegte Julius nun auch sein Comptoir, das er bisher bei den Mühren No. 29 gehabt hatte.

Wenn die Capital-Mitgift von 20 000 Courantmark ja auch nicht allzu bedeutend war, so kam sie Julius für seine Geschäftszwecke doch sehr zu statten. Als Makler bedurfte er für sein Geschäft zwar nur sehr geringen Capitales. Jetzt wurde es ihm möglich, sein Geschäft weit über den eigentlichen Maklerberuf hinaus auszudehnen.

Der Haupttabak, der damals in Hamburg gehandelt wurde, war Kentucky-Tabak, und bei den Häusern, welche diesen Tabak aus den Vereinigten Staaten nach Hamburg einführten, bei der sogenannten ersten Hand, war es, wie heute noch, Sitte, die eintreffenden Parthieen nur geschlossen im Ganzen zu verkaufen. Eine sogenannte zweite Hand, eigentliche Rohtabakhändler, die solche geschlossene Parthien kauften, um dann aus der Vertheilung an die Fabrikanten ein Geschäft zu machen, gab es zu jener Zeit eigentlich nur in Bremen. Der allergrößte Theil des Hamburger Tabak-Importes wurde daher damals zunächst nach Bremen verkauft und Hamburger Fabrikanten, die selbst nicht bedeutend genug waren, um geschlossene Parthieen aus erster Hand erstehen zu können, hatten von Bremen zurückzukaufen, was sie für ihren Bedarf brauchten. Die allgemeinen Waarenhäuser Hamburgs, welche für anderweitige Colonialprodukte die zweite Hand bedeuteten, hielten sich vom Tabak meist zurück, vermuthlich, weil sie sich mit der größeren Fachkenntniß derjenigen Bremer Häuser, die ausschließlich mit Tabak handelten, nicht messen mochten. Damit aber blieb dann Hamburg als Import-Markt für Tabak Bremen gegenüber im Nachtheil.

Da begann Julius Baetcke als übernehmender Makler, d. h. als Zwischenglied zwischen die erste und zweite Hand einzutreten.

Die alte Hamburger Makler-Ordnung vom Jahre 1825 untersagte es dem Makler, Geschäfte für eigene Rechnung zu machen, die zweite Hand war also nicht zu umgehen. Hatte aber Julius sich bereit erklärt, eine Parthie Tabak vom Importeur fest zu übernehmen, dann fanden sich auch genug der allgemeinen Waarenhäuser, die bereit waren, gegen einen angemessenen Verdienst ihren Namen und ihr Capital für das betreffende Geschäft herzuleihen. Das Risico hatte ja der Makler dann zu laufen. Dadurch aber, daß Julius im Vertrauen auf seine eigene Fach- und Markt-Kenntniß sich nicht scheute, ein solches Risico zu übernehmen, hat er in nicht geringem Maße beigetragen zu dem großartigen Aufschwung, den der Tabak-Import, der Tabakhandel und die Tabak- und Cigarrenfabrikation bald in Hamburg nahmen. Wenn damit dann natürlich auch in Hamburg Handlungshäuser entstanden, die grade so wie die Bremer Rohtabakhändler sich ausschließlich auf Tabak beschränkten, so war ihre Zahl und ihre Capitalkraft doch für längere Zeit noch nicht so bedeutend, daß der übernehmende Makler als Zwischenglied leicht hätte entbehrt werden können. In jener Zeit, wo es das heutige Creditsystem noch nicht gab, war es von ganz wesentlicher Bedeutung für den Hamburger Tabak-Importeur, daß er mit einiger Sicherheit darauf rechnen durfte, selbst große Parthieen eingeführten Tabaks bald nach ihrer Ankunft gegen baar Geld realisiren zu können. Julius zeigte sich fast stets bereit, selbst große Parthieen Tabak bei ihrer Ankunft zu einem festen Preise zu übernehmen, und dafür Sorge zu tragen, daß solche Parthieen auch ordnungsmäßig empfangen und bezahlt wurden. Gelang es ihm nicht, solche Parthieen rasch weiter zu verkaufen, so reichten seine eignen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

JULIUS BAETCKE'S WOHNHAUS
AM ROTHENBAUM NO. 64. (VORDERANSICHT.)

(Nach einer Speckter'schen Lithographie.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mittel zwar nicht aus, den Kauf baar zu bestreiten, [illegible] war das ungewöhnliche Vertrauen, das er persönlich in weiten Hamburger [illegible] genoß, daß dann stets dem Tabakhandel sonst fernstehende Häuser wie [illegible] & Co., A. F. Woldsen, Gebrüder Michahelles, Nottebohm & Co. und [illegible] Wilhelm Goßler bereit waren, für ihn als Käufer aufzutreten, zu empfangen und [illegible] zu bezahlen. Die große Capitalkraft dieser Häuser wurde so dem Hamburger [illegible] zugeführt. Damit erst war den Hamburger Importeuren Veranlassung geboten, ihre Tabak-Einfuhren zu vergrößern, und so war ursprünglich Julius es, der einen großer Entwickelung fähigen Geschäftszweig, welcher sonst dem im Tabakhandel bedeutenderen Bremen zugeströmt wäre, auf Hamburg lenkte.

Mit dem Aufblühen des Hamburger Tabak-Marktes wuchs auch sein eigenes Geschäft und sein pecuniärer Verdienst. Aus der rasch sich vermehrenden Kinderzahl und den damit benöthigten größeren Wohnräumen läßt es sich vielleicht erklären, daß er 1834 seine Wohnung nach der Deichstraße No. 4 und 1836 nach der Neuenburg No. 26 verlegte. Hier wohnte er nur zur Miethe. Auf ein erworbenes Vermögen von einigem Umfange aber läßt sich schließen, wenn wir sehen, daß er zu Anfang der 1840er Jahre ein Grundstück am Rothenbaum No. 64 käuflich erwarb. Nur durch eine Gartenwohnung von der Moller'schen Sommerwohnung getrennt, die auch ihn und seine Familie häufig als Gäste seiner Schwiegereltern im Sommer beherbergt hatte, lag in einem breiten und sehr tiefen, mit prächtigen Bäumen bestandenen Garten jenes geräumige, einfache und doch so sehr den Eindruck des traulichen Heims erweckende Wohnhaus, an das sich so viele Erinnerungen unserer Familie knüpfen. — Um fast 50 Jahre hat es Julius überdauert, denn erst im Jahre 1896 fiel es nebst vielen der ehrwürdigen Bäume der Errichtung einer Miethskaserne zum Opfer.

Bald nach der Erwerbung dieses Grundstückes brachte der große Hamburger Brand des Jahres 1842 auch in Julius Vermögensverhältnissen einen Rückschlag hervor. Julius äußert sich darüber in zwei Briefen, die er seinem Bruder Gustav nach Michigan schrieb, folgendermaßen:

„Hamburg, den 27. Juni 1842.

„ . . . . Aus Briefen oder Zeitungen, welche zu Euch gelangt sein „werden, werdet Ihr von dem fürchterlichen Brandunglück wohl schon erfahren „haben, welches unser Hamburg vom 5. bis 8. May betroffen hat. Aus dem „beifolgenden Bericht und den Zeichnungen und Zeitungen der Börsenhalle wirst „Du das Nähere ersehen. Es würde zu weitläufig sein, das Ganze brieflich zu „beschreiben, ich werde mich daher darauf beschränken, Dir noch einige für Dich „interessante Zusätze beizufügen.

„Am Himmelfahrts-Morgen um 5½ Uhr kam mein Hausknecht zu mir „in's Schlafzimmer und zeigte mir an, daß in der Deichstraße bei einem Cigarren„macher Cohen Feuer ausgebrochen sei, daß bereits mehrere Häuser niedergebrannt „seien, und man, wie es schien, des Feuers nicht Meister werden könne. Ich „eilte zur Stadt, da das Haus des Cohen nur zwei Häuser von meinem Geschäfts„Zimmer entfernt war. Das Zwischenhaus wurde von dem Dir bekannten „Tischler Stuckenberg bewohnt. In der Deichstraße angelangt, fand ich dessen „Haus bereits schon niedergebrannt und mein Geschäfts-Local theilweise in „Flammen. Da jedoch der Wind nach dem Hopfenmarkte zu stand, so gelang „es den Spritzen, hier das Feuer zu bändigen, und so ist auf dieser Seite der „Deichstraße hier, sowie auf der anderen ein Haus dem Hopfenmarkte etwas näher „als das Uedenhoff'sche die Grenze des Feuers geblieben. Ich eilte mit meinen „Büchern zu G. Moller, der mir aber kein Zimmer einräumen konnte. Indessen, „denke Dir, kaum 24 Stunden später war er mit seinem Comptoir bei mir, „nachdem wir zuvor seine Sachen zu meiner Schwiegermutter auf den neuen Wall, „und als das brausende Feuer auch dort heranrückte, zu mir nach dem Rothen„baum schafften.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

JULIUS BAETCKE'S WOHNHAUS
AM ROTHENBAUM NO. 64. (VORDERANSICHT.)

(Nach einer Speckter'schen Lithographie.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mittel zwar nicht aus, den Kauf baar zu begleichen, so groß aber war das ungewöhnliche Vertrauen, das er persönlich in weiten Hamburger Kaufmannskreisen genoß, daß dann stets dem Tabakhandel sonst fernstehende Häuser wie H. J. Merck & Co., A. F. Woldsen, Gebrüder Michahelles, Nottebohm & Co. und später auch Wilhelm Goßler bereit waren, für ihn als Käufer aufzutreten, zu empfangen und vorläufig zu bezahlen. Die große Capitalkraft dieser Häuser wurde so dem Hamburger Tabakmarkte zugeführt. Damit erst war den Hamburger Importeuren Veranlassung geboten, ihre Tabak-Einfuhren zu vergrößern, und so war ursprünglich Julius es, der einen großer Entwickelung fähigen Geschäftszweig, welcher sonst dem im Tabakhandel bedeutenderen Bremen zugeströmt wäre, auf Hamburg lenkte.

Mit dem Aufblühen des Hamburger Tabak-Marktes wuchs auch sein eigenes Geschäft und sein pecuniärer Verdienst. Aus der rasch sich vermehrenden Kinderzahl und den damit benöthigten größeren Wohnräumen läßt es sich vielleicht erklären, daß er 1834 seine Wohnung nach der Deichstraße No. 4 und 1836 nach der Neuenburg No. 26 verlegte. Hier wohnte er nur zur Miethe. Auf ein erworbenes Vermögen von einigem Umfange aber läßt sich schließen, wenn wir sehen, daß er zu Anfang der 1840er Jahre ein Grundstück am Rothenbaum No. 64 käuflich erwarb. Nur durch eine Gartenwohnung von der Moller'schen Sommerwohnung getrennt, die auch ihn und seine Familie häufig als Gäste seiner Schwiegereltern im Sommer beherbergt hatte, lag in einem breiten und sehr tiefen, mit prächtigen Bäumen bestandenen Garten jenes geräumige, einfache und doch so sehr den Eindruck des traulichen Heims erweckende Wohnhaus, an das sich so viele Erinnerungen unserer Familie knüpfen. — Um fast 30 Jahre hat es Julius überdauert, denn erst im Jahre 1896 fiel es nebst vielen der ehrwürdigen Bäume der Errichtung einer Miethskaserne zum Opfer.

Bald nach der Erwerbung dieses Grundstückes brachte der große Hamburger Brand des Jahres 1842 auch in Julius Vermögensverhältnissen einen Rückschlag hervor. Julius äußert sich darüber in zwei Briefen, die er seinem Bruder Gustav nach Michigan schrieb, folgendermaßen:

„Hamburg, den 27. Juni 1842.

„ . . . . Aus Briefen oder Zeitungen, welche zu Euch gelangt sein „werden, werdet Ihr von dem fürchterlichen Brandunglück wohl schon erfahren „haben, welches unser Hamburg vom 5. bis 8. May betroffen hat. Aus dem „beifolgenden Bericht und den Zeichnungen und Zeitungen der Börsenhalle wirst „Du das Nähere ersehen. Es würde zu weitläufig sein, das Ganze brieflich zu „beschreiben, ich werde mich daher darauf beschränken, Dir noch einige für Dich „interessante Zusätze beizufügen.

„Am Himmelfahrts-Morgen um 5½ Uhr kam mein Hausknecht zu mir „in's Schlafzimmer und zeigte mir an, daß in der Deichstraße bei einem Cigarren„macher Cohen Feuer ausgebrochen sei, daß bereits mehrere Häuser niedergebrannt „seien, und man, wie es schien, des Feuers nicht Meister werden könne. Ich „eilte zur Stadt, da das Haus des Cohen nur zwei Häuser von meinem Geschäfts„Zimmer entfernt war. Das Zwischenhaus wurde von dem Dir bekannten „Tischler Stuckenberg bewohnt. In der Deichstraße angelangt, fand ich dessen „Haus bereits schon niedergebrannt und mein Geschäfts-Local theilweise in „Flammen. Da jedoch der Wind nach dem Hopfenmarkte zu stand, so gelang „es den Spritzen, hier das Feuer zu bändigen, und so ist auf dieser Seite der „Deichstraße hier, sowie auf der anderen ein Haus dem Hopfenmarkte etwas näher „als das Kedenhoff'sche die Grenze des Feuers geblieben. Ich eilte mit meinen „Büchern zu G. Moller, der mir aber kein Zimmer einräumen konnte. Indessen, „denke Dir, kaum 24 Stunden später war er mit seinem Comptoir bei mir, „nachdem wir zuvor seine Sachen zu meiner Schwiegermutter auf den neuen Wall, „und als das brausende Feuer auch dort heranrückte, zu mir nach dem Rothen„baum schafften.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Diese allgemeine Katastrophe, diese allgemeine Verwirrung, dieses Klagen, „dieses Rauben, diese Wuth des Feuers kann ich Dir garnicht beschreiben.

„Was uns persönlich betrifft, so geht es natürlich auch uns sehr traurig. „Die 5. Assecuranz-Compagnie ist ruinirt und wird etwa 80 % geben können. „Vier Millionen waren bei derselben in dem abgebrannten Theil der Stadt ver- „sichert, wovon 2½ Millionen reeller Schaden, dem etwa 2 Millionen Geld „gegenüberstehen.

„Meine Schwiegermutter hat 30 Actien à 3000 Courantmark, sind „90 000 Courantmark, ich habe 10 Actien, Gustav 6 Actien. Außerdem verliere „ich noch 10000 Courantmark, so daß der größte Theil meines Vermögens dahin „ist. Doch ist Gustav Moller am meisten zu bedauern! Seine schöne Compagnie!

„Die Compagnie von Bieber hat 12 Millionen Courantmark Schaden „und nur 3—4 Millionen Geld. Die Compagnie von Klünder, die Gothaer „Bank und die englischen Compagnien bezahlen zum Vollen.

„Wir alle müssen uns auf das Aeußerste einschränken und ich habe damit „begonnen, indem ich einen Theil unseres Hauses der Madame Stresow, der „Wittwe des verstorbenen Geldwechslers, für 900 Courantmark vermiethete.

„Recht schlimm ist es, daß auch die Geschäfte jetzt sehr schlecht gehen, und „es gehört bei dieser allgemeinen Calamität, in deren Folgen natürlich viele Ab- „gaben entstehen werden, Kraft dazu, die Prüfung männlich zu ertragen.

„Meine Emilie benimmt sich ganz herrlich ergeben, und dies heitert denn „auch mich auf, wenn ich meine acht Kinder, die gottlob alle gesund sind, des „Abends betrachte, nachdem ich am Tage die glühenden Trümmer durchwandern „mußte, die jetzt beim Wegräumen des Schuttes und bei dem dadurch entstehenden „Staube kaum zu passiren sind. Auf dem neuen Jungfernstieg, auf der Esplanade, „vor dem Steinthor, in der Stadt, wo nur ein freier Platz sich findet, überall „werden Buden und Werkstätten aufgeschlagen. Nach 50 Jahren wird Hamburg „diese Calamität noch nicht verschmerzt haben, wenngleich ich glaube, daß schon „nach 5 Jahren der abgebrannte Theil der Stadt herrlich wieder dastehen wird.

„Man ist jetzt mit einem neuen Bauplan beschäftigt, nach welchem die „neue Börse als Mittelpunkt angenommen werden soll. Nach diesem Plane „sollen mehrere Straßen, z. B. der Mönkedamm, Voglers Wall, sowie die Plätze „der Häuser vom Hôtel Belvedere bis Viol und gegenüber die der Mühlen „nicht wieder bebaut werden."

„Hamburg, den 4. November 1842.

„ . . . . Wenngleich bei den für meine Verhältnisse enormen Verlüsten, „die mich in diesem Jahre trafen, ich genug damit zu thun habe, für meine „so zahlreiche Familie zu sorgen, und es mir daher nicht leicht wird, noch fernere „Ausgaben zu bestreiten, so ist, wie Du gesehen haben wirst, meine brüderliche „Liebe zu Dir doch die alte, und ließ ich Dir das Geld zukommen, ehe Du des- „wegen anfragtest. Aus Deinem ersten Briefe sah ich die Noth herankommen. „Einen Dank verlange ich dafür nicht von Dir, denn ich habe die feste Ueber- „zeugung, Du würdest mir in umgekehrter Lage ebenso dienen, nur bitte ich Dich „herzlich, schalte sparsam und weise mit dem Gelde. Ich weiß es wahrlich nicht, „ob ich je wieder dienen kann. Benutze das Geld nur für Dich und hilf nicht „Anderen damit.

„Die Zeiten sind hier sehr schlecht, und die Verlüste der Kaufleute, besonders „die der Kornhändler, über alle Maaßen groß. Dazu kommen noch die Verlüste „des Brand-Unglücks und sehr schwere Auflagen, die unser Lebelang fortbestehen „werden. — Wir haben uns daher auch möglichst eingeschränkt, so auch einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Theil unseres Hauses an Madame Stresow auf einige Jahre vermiethet. Der „Staat hat eine Anleihe von ca. 30 Millionen Courantmark gemacht, um den „Abgebrannten ihre Häuser zu bezahlen und diejenigen, welche expropriirt werden, „zu entschädigen. Wegen neuer Straßen oder wegen Verbreiterung von alten „Straßen erhalten viele ihre Plätze garnicht zurück. So wird z. B. eine neue „Straße durch den Rathhausplatz über das Fleth nach der neuen Börse angelegt, „weswegen G. Moller's Haus und die darauf folgenden in der Bäckerstraße „sämmtlich expropriirt werden.

Die nächsten Jahre brachten in seinem Familienleben eine große Umwälzung. Am 18. März 1845 starb bei der Geburt einer Tochter seine erste Gattin; am 14. November 1846 vermählte er sich zum zweiten Male. Ich werde auf beides an anderer Stelle eingehend zurückkommen. — Mit seiner zweiten Eheschließung war es bedingt, daß er sein Vermögen mit seinen Kindern erster Ehe abtheilte. Nachdem schon am 30. September 1835 sein Schwiegervater Philipp Moller gestorben war, entschlief am 12. Januar 1849 auch seine Schwiegermutter Frau Doris Moller. Damit fiel den Kindern aus Julius erster Ehe ein ziemlich bedeutendes Vermögen zu, dessen Zinsgenuß indeß, so lange diese Kinder unmündig waren, dem Vater verblieb. — Hatte die Vermögensabtheilung des Jahres 1846 Julius pecuniär geschwächt, so gestattete ihm von jetzt ab der Zinsgenuß aus der Moller'schen Erbschaft sein Vermögen rasch zu vergrößern, da er nun einen großen Theil seines jährlichen Verdienstes zu seinem Capital schlagen konnte.

Sein Geschäft, dem er mit nie erlahmendem, unermüdlichem Fleiße seine volle Kraft widmete, blühte zu gleicher Zeit zu großer Bedeutung auf. Diejenigen Häuser, die in Hamburg und Altona Tabak für die Oesterreichische Tabak-Regie einkauften, wie H. J. Merck & Co., Salomon Heine und späterhin Hinrichsen & Degetau, kauften fast ausschließlich durch ihn, oder von ihm. Unter denjenigen Maßnahmen, durch welche die österreichische Regierung während der Crisis von 1857 Hamburg zu Hülfe zu kommen suchte, ist z. B. ein ungewöhnlich großer Tabak-Einkauf zu nennen, den damals H. J. Merck & Co. mit Julius Baetcke abschlossen, um dem bedrängten Hamburger Markte Geld zuzuführen. Er selbst überstand diese schwere Handelscrisis ohne sonderliche Einbußen zu erleiden. Allerdings sah er sich gezwungen, um sich größere Baarmittel zu verschaffen, 1857 ausnahmsweise einmal halbjährliche Courtage-Noten auszusenden. Das soll ihm von einzelnen Seiten verdacht worden sein, obwohl er ja nur sein volles Recht ausübte. Wenn bei meinen vielseitigen Nachforschungen nach seiner geschäftlichen Thätigkeit dieser Fall als der einzige mir genannt wurde, in dem er theilweise sich Vorwürfe zuzog, dann, in der That, scheint es mir, daß seine lange geschäftliche Laufbahn eine völlig tadellose hat sein müssen.

In den 50er Jahren, der Glanzperiode seines Geschäftes, war denn auch seine Stellung im Hamburger Tabak-Markte eine nahezu beherrschende. Ohne sein Dazwischentreten wurden überhaupt kaum Tabake aus der ersten Hand verkauft. Als er einmal eine kurze Sommerreise in jener Zeit antreten wollte, da sandte ein bedeutender Importeur, dem dies bekannt geworden, zu ihm und ließ ihn bitten, seine Reise doch noch kurze Zeit zu verschieben, weil bei ihm, dem Importeur, demnächst das Eintreffen einer Tabaksendung erwartet werde. Selbst die größten Parthieen waren Julius nun zur Uebernahme nicht mehr zu groß. Schiffsladungen waren nichts Ungewöhnliches, ja selbst ganze Ernten gewisser Gegenden schloß er im Voraus ab.

Wenn man über diese mächtigen Geschäfte heute nachdenkt, so weiß man kaum, was man dabei mehr bewundern soll, die Kaltblütigkeit, den Nerv und den Muth, mit denen Julius sich in solche Unternehmungen wie in etwas Alltägliches einließ, oder das schier unbegrenzte Vertrauen, das ihm sowohl von den Importeuren als auch von denjenigen Hamburger Börsenkreisen entgegengebracht wurde, deren Capitalkraft sich ihm zur Durchführung solcher Geschäfte zur Verfügung stellte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und trotz alledem scheint es, als ob sein Geschäft eigentlich nicht auf einer gesunden Basis beruhte. Julius lief das ganze Risico eines Rohtabakhändlers, ohne den gleichen vielseitigen Absatz für die Waare und ohne die gleichen Gewinnchancen wie dieser zu haben. Diese beiden Momente, eine weitverbreitete Kundschaft für den Tabak und die Chance, procentweise gut daran zu verdienen, aber sind es allein, die den Rohtabakhändler berechtigen, solch große Risicos einzugehen, wie sie der Einkauf in seinem Geschäfte mit sich bringen muß.

Gelang es Julius, eine Parthie Tabak schlank wieder zu verkaufen, bevor er genöthigt gewesen war, sie aufnehmen zu lassen, dann begnügte er sich stets mit der gebräuchlichen Maklercourtage von 1½ %. War er gezwungen gewesen, die übernommenen Tabake aufnehmen und lagern zu lassen, dann allerdings versuchte er, einen entsprechend besseren Nutzen zu bedingen. Da aber die Makler-Ordnung von 1825 es den Hamburger Maklern untersagte, zum Nachtheile der Hamburger Händler mit dem Inlande zu correspondiren, so blieb er zur Hauptsache auf die Platzkäufer als Abnehmer angewiesen. Diese aber, die mehr oder weniger in der Lage waren, ihm seine Einstandspreise nachzurechnen, waren natürlich nur sehr wenig bereit, ihm einen größeren Nutzen zu bewilligen.

Bei steigenden Marktpreisen blieb sein Nutzen stets ein mäßiger, bei fallenden Preisen aber war sein Verlust unbegrenzt, und bei ihm als Makler wurde solcher Verlust durch das Fehlen der oberländischen Kundschaft meist ein noch weit größerer, als wie er es bei einem Händler gewesen sein würde.

Solch' ungünstigen Chancen konnten nur persönliche Eigenschaften von ganz phänomenaler Art die Waage halten. Er besaß sie in der That. Fast stets wußte er die Marktlage richtig zu beurtheilen; in der Fähigkeit, Tabake auf ihren wirklichen Werth abzuschätzen, kam ihm in Hamburg Niemand gleich, und staunenswerth ist die Kaltblütigkeit, mit welcher er bei rücklaufender Conjunctur bessere Zeiten abzuwarten verstand. „Tabak muß nachgefragt werden, man darf ihn niemals anbieten", war sein Grundsatz.

Auf seinen persönlichen Fähigkeiten ganz ungewöhnlicher Art beruhte es also allein, wenn er trotz ungünstiger Chancen durch viele Jahre hindurch mit großem Erfolge arbeitete, und sich allmählig ein beträchtliches Vermögen erwarb.

Neider entstanden ihm trotzdem damit. Selbst in den Kreisen der Importeure gönnte man ihm theilweise nur mit heimlichem Unmuth seinen Verdienst. Um ihn zu umgehen, wurde die österreichische Tabak-Regie von Hamburger Seite veranlaßt, die großen Quantitäten Porto Rico Tabak, die sie damals zu kaufen pflegte, nicht mehr wie bisher ausschließlich in Hamburg und Bremen zu kaufen, sondern die Geschäfte zum Theil am Ursprungsorte selbst abzuschließen. Wahrlich eine recht kurzsichtige Handlungsweise für Hamburger Firmen! Wenn vorab auch vielleicht Hamburger Zweighäusern auf Porto Rico diese directen Geschäfte mit der österreichischen Tabak-Regie zufielen, so blieb es dabei doch nicht lange, und sehr bald übernahmen die überseeischen österreichischen Consulate vielfach den Abschluß derartiger Geschäfte. Eine Makler-Courtage hatte man ersparen wollen, deshalb mußten der Hamburger Markt und bald auch die Hamburger überseeischen Häuser einen großen Theil der Geschäfte mit der österreichischen Tabak-Regie verlieren!

Es scheint im Geschäftsleben gerade so wenig wie in der Politik eine Dankbarkeit zu geben. Nur so ist es zu erklären, daß gerade von Seiten der Importeure durch Heranziehung jüngerer Makler Julius eine Concurrenz systematisch groß gezogen wurde. Er wurde durch diese ihm erwachsenen Mitbewerber bei seinen Uebernahmen auf höhere Preise getrieben, als er sie freiwillig angelegt haben würde.

Am 15. August 1860 schrieb er seinem Schwiegersohne Oscar Stockfleth u. a.:

„ . . . Es ist schade, daß man als Geschäftsmann ein Vergnügen nie
„so ganz genießen kann, als wie man es billigerweise sollte, wenn man sich einmal
„vom Geschäft fortgemacht hat. . . . . Aber die Concurrenz ist jetzt so groß und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„zum Theil so gewandt und kühn, daß eine wirkliche Ruhe bei mir nicht eintritt,
„wenn ich vom Geschäft abwesend bin." . . . .

Er suchte seiner Concurrenz die Spitze zu bieten, dadurch, daß er sich herbeiließ zum Abschluß ganz großer Geschäfte, bei denen man ihn denn doch nicht entbehren konnte. Seine Gewinnchancen verschlechterten sich, sein Risico stieg.

Auch dann noch hätte er sich vielleicht auf seiner alten Höhe erhalten, wenn er überall nur die Treue und Rechtlichkeit gefunden hätte, auf die bei ihm ein Jeder so felsenfest bauen konnte. Selbst ohne jegliches Falsch, treu und wahr bis in's Innerste seiner Seele, war es ein verzeihlicher Fehler bei ihm, daß er alten scheinbaren Freunden nicht mißtrauen konnte.

Vor der Einbringung einer Porto Rico Tabakernte kaufte er einmal das ganze nach Hamburg zu verladende Produkt zu festen Preisen auf, die besseren Nordseiten-Tabake waren in dem Lieferungscontracte zu einem höheren Preise angesetzt als die geringeren Südseiten-Gewächse. Als die Ernte in Hamburg eintraf, da waren in jenem Jahre sonderbarerweise fast nur Nordseiten-Tabake gewachsen. Ein großes Quantum von Mittelgewächsen wurde als Nordseiten-Gewächse ihm angedient, obwohl nach einstimmiger Ansicht der Hamburger Tabakbörse sie nur als billige Südseiten-Tabake zu verwerthen waren. Den alternden Makler hatte man hinfort entbehren zu können geglaubt, und sich deshalb nicht gescheut, ihn wie eine Citrone noch einmal gehörig auszupressen, bevor man sich seiner entledigte.

Auch darüber herrschte an der Hamburger Tabakbörse damals wenig Zweifel, daß Julius sich des großen, aus diesem Geschäfte erwachsenden Verlustes durch einen Proceß hätte erwehren können. So peinlich aber wahrte er den fleckenlosen Glanz seines Rufes, daß er, der niemals in seinem Leben einen Proceß geführt hatte, lieber den größten Theil seines Vermögens schwinden ließ, als vor den Gerichten ihn zu vertheidigen. Er glaubte, daß auch schon der mit einem Proceß verbundene Zweifel einen Schatten auf den Ruf eines Ehrenmannes werfen müsse. —

Es ist das eine Auffassung der Ehre, wie wir sie heute im kaufmännischen Leben nicht mehr finden, ja kaum noch verstehen können. Die intensive Heftigkeit des heutigen Kampfes um's Dasein erschwert es den erwerbenden Ständen, eine derartige Feinfühligkeit in der Wahl ihrer Mittel zu bewahren, und gerade deshalb wohl dünken sich in unserm heutigen deutschen Reiche manche dem Erwerbsleben entrückten Stände etwas Besseres zu sein als wie der Erwerbende. Ein feiner ausgeprägtes Ehrgefühl aber, als wie es bei Julius Baetcke die Richtschnur der Handlungen bildete, kann Niemand sich rühmen, zu besitzen. Er zählte im wahrsten Sinne des Wortes zu den „Edelsten der Nation".

Mit diesem sehr großen Verluste an Porto Rico Tabaken trafen andere ungünstige Umstände zusammen. In St. Domingo- und in Brasil-Tabaken trat 1862 eine gar nicht vorauszusehende Preisentwerthung ein, so daß auch an diesen Tabaksorten Julius viel Geld verlor. Von den Firmen, die damals ihn am treuesten unterstützten, möge die Firma Nottebohm & Co. insbesondere erwähnt werden. Trotzdem rettete Julius nur wenig von seinem eigenen schwer erworbenen Vermögen aus diesen ungünstigen Zeiten. Da mochte es in seinen letzten Jahren für ihn ein besonderer Trost sein, es zu wissen, daß durch das von Moller'scher Seite stammende Geld wenigstens für seine Kinder erster Ehe ausreichend gesorgt war.

Wenden wir uns von seinen Schicksalen als Kaufmann zu seinem Familienleben zurück, so haben wir dort wieder anzuknüpfen, wo wir abbrachen, bei seiner ersten Eheschließung.

Sechszehneindrittel Jahre lebte Julius in allerglücklichster Ehe mit Emilie Moller zusammen. In dieser Zeit beschenkte sie ihn mit zehn Kindern, die alle bis auf ein einziges, eine 1½ Jahre nach der Geburt wieder verstorbene Tochter, am Leben blieben, und welche das Band zwischen Gatten und Gattin womöglich noch fester und inniger knüpften.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der ersten Zeit dieser Ehe ist mir an Einzelheiten wenig bekannt geworden. Nur auf die Jahre 1833—34 fällt ein helles Schlaglicht durch einen Geburtstagsbrief, den Julius seiner am 30. Juni 1833 geborenen Tochter Anna 18 Jahre später schrieb. Es heißt dort:

„ . . . . Der 30. Juni 1833 war ein Sonntag. Ein Scharlachfieber, „von dem Cary Moller befallen war, hatte uns zu unserem Leidwesen für sechs „Wochen wieder nach der Deichstraße getrieben, wenn die gute Mama und ich „uns auch zwar nicht davor fürchteten. So waren wir erst Tags zuvor wieder „hinausgezogen, da erschien um 7 Uhr Abends unter Kanonendonner — aber sei „nicht eitel, dieses Mal galt er dem Könige von Dänemark, der unser Theater „besuchte — unser klein Töchterlein, schwarz von Haar und Augen, und wir alle „freuten uns herzlich über das kleine, süße, so unerwartet angekommene Mädchen. „Ich glaube, es war der heißeste Tag meines Lebens, wenigstens sagte Großmutter „Moller, sie habe mich niemals so sehr in Transpiration gesehen, wie damals, „als ich Mama im Bette von meinem Zimmer in's andere hatte hineintragen helfen.

„ . . . . Im December desselben Jahres starb Großvater Baetcke. Am „Tage seiner Beerdigung versammelten wir Geschwister und Schwäger uns am „Abend wieder bei Großmutter, und da wurde dann ausgemacht, daß wir im „nächsten Sommer sämmtlich zusammen einmal nach Peine, auf meinen Geburtsort, „fahren wollten. Deine Mama freute sich auch sehr auf diese Ausfahrt, aber „Du, liebe Anna, wurdest krank, und als der Sonntag, ich glaube, es war im „Juni, herankam, wagte Deine zärtliche Mutter es nicht, Dich zu verlassen und „blieb bei Dir zurück. Erst späterhin erfuhr ich, wie ernstlich krank Du gewesen „warst, und daß Deine gute Mama für Dein zartes Leben damals gefürchtet hatte.

„Bis dahin war Mama stets sehr ängstlicher Natur, wenn Euch Kindern „etwas fehlte. Sie glaubte, wie so viele Menschen, an die Wirksamkeit vielerlei „Arzneien, und meinte, daß wir Menschen es in unserer Macht hätten, Genesung „herbeizuführen. Aber damals bei Dir wollte kein Mittel helfen, und da Onkel „Doctor schon damals an und für sich wenig verschrieb, so blieb Deiner guten „Mama nichts anderes übrig, als sich in Ergebung zu fassen. Niemals, nach „Deiner glücklichen Genesung, habe ich Deine seelige, treue Mama wiederum den „Muth verlieren sehen, selbst bei den schwersten Prüfungen nicht. Sie trug hinfort „die trübsten Schickungen wie eine wahre Christin."

Die nächsten Nachrichten aus erhalten gebliebenen Briefen behandeln eine um volle zehn Jahre später gelegene Zeit, und zwar finden sie sich in Briefen, die Frau Emilie ihrem Schwager Gustav, Julius jüngerem Bruder, nach Michigan hin schrieb. Dabei möchte ich hier erwähnen, daß Frau Emilie sich in ein sehr inniges, ihren Gatten ungemein beglückendes Verhältniß zu seiner gesammten Baetcke'schen Familie zu stellen gewußt hatte. Ihrer Schwiegermutter war sie, als diese in ihrem Alter anfing gebrechlich zu werden, die liebevollste Gesellschafterin und Pflegerin. „Heute war der Engel bei mir" lautet eine auf Julius Frau Bezug habende Notiz in einem Tagebuche von Julius alter Mutter. Für ihre Schwäger und Schwägerinnen empfand sie wahre Freundschaft und vor allem verfolgte sie die Schicksale ihres Schwagers Gustav in Michigan mit regstem Interesse. Von dem, was uns hier interessirt, schrieb sie ihm am 24. April 1843:

„ . . . . In unserer Familie sind alle Gott sei Dank wohl und munter, „auch alle bei Kerns, die Dich herzlich grüßen lassen. Julius Kern ist nun auch „auf's Comptoir gekommen. Unser Julius wird wahrscheinlich studiren. Er ist „beinahe schon so groß wie ich, und macht er uns bis jetzt viele Freude, obwohl „er mitunter noch immer sehr feurig und heftig sein kann. Das, denke ich,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frau Johanna Emilie Henriette Baetcke,

geb. Moller (vom Baum).

(Nach einem Oelgemälde von Schneider aus dem Jahre 1864.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der ersten Zeit dieser Ehe ist mir an Einzelheiten wenig bekannt geworden. Nur auf die Jahre 1833—34 fällt ein helles Schlaglicht durch einen Geburtstagsbrief, den Julius seiner am 30. Juni 1833 geborenen Tochter Anna 18 Jahre später schrieb. Es heißt dort:

„ . . . . Der 30. Juni 1833 war ein Sonntag. Ein Scharlachfieber, „von dem Cary Moller befallen war, hatte uns zu unserem Leidwesen für sechs „Wochen wieder nach der Deichstraße getrieben, wenn die gute Mama und ich „uns auch zwar nicht davor fürchteten. So waren wir erst Tags zuvor wieder „hinausgezogen, da erschien um 7 Uhr Abends unter Kanonendonner — aber sei „nicht eitel, dieses Mal galt er dem Könige von Dänemark, der unser Theater „besuchte — unser klein Töchterlein, schwarz von Haar und Augen, und wir alle „freuten uns herzlich über das kleine, süße, so unerwartet angekommene Mädchen. „Ich glaube, es war der heißeste Tag meines Lebens, wenigstens sagte Großmutter „Moller, sie habe mich niemals so sehr in Transpiration gesehen, wie damals, „als ich Mama im Bette von meinem Zimmer in's andere hatte hineintragen helfen.

„ . . . . Im December desselben Jahres starb Großvater Baetcke. Am „Tage seiner Beerdigung versammelten wir Geschwister und Schwäger uns am „Abend wieder bei Großmutter, und da wurde dann ausgemacht, daß wir im „nächsten Sommer sämmtlich zusammen einmal nach Peine, auf meinen Geburtsort, „fahren wollten. Deine Mama freute sich auch sehr auf diese Ausfahrt, aber „Du, liebe Anna, wurdest krank, und als der Sonntag, ich glaube, es war im „Juni, herankam, wagte Deine zärtliche Mutter es nicht, Dich zu verlassen und „blieb bei Dir zurück. Erst späterhin erfuhr ich, wie ernstlich krank Du gewesen „warst, und daß Deine gute Mama für Dein zartes Leben damals gefürchtet hatte.

„Bis dahin war Mama stets sehr ängstlicher Natur, wenn Euch Kindern „etwas fehlte. Sie glaubte, wie so viele Menschen, an die Wirksamkeit vielerlei „Arzneien, und meinte, daß wir Menschen es in unserer Macht hätten, Genesung „herbeizuführen. Aber damals bei Dir wollte kein Mittel helfen, und da Onkel „Doctor schon damals an und für sich wenig verschrieb, so blieb Deiner guten „Mama nichts anderes übrig, als sich in Ergebung zu fassen. Niemals, nach „Deiner glücklichen Genesung, habe ich Deine seelige, treue Mama wiederum den „Muth verlieren sehen, selbst bei den schwersten Prüfungen nicht. Sie trug hinfort „die trübsten Schickungen wie eine wahre Christin."

Die nächsten Nachrichten aus erhalten gebliebenen Briefen behandeln eine um volle zehn Jahre später gelegene Zeit, und zwar finden sie sich in Briefen, die Frau Emilie ihrem Schwager Gustav, Julius jüngerem Bruder, nach Michigan hin schrieb. Dabei möchte ich hier erwähnen, daß Frau Emilie sich in ein sehr inniges, ihren Gatten ungemein beglückendes Verhältniß zu seiner gesammten Baetcke'schen Familie zu stellen gewußt hatte. Ihrer Schwiegermutter war sie, als diese in ihrem Alter anfing gebrechlich zu werden, die liebevollste Gesellschafterin und Pflegerin. „Heute war der Engel bei mir" lautet eine auf Julius Frau Bezug habende Notiz in einem Tagebuche von Julius alter Mutter. Für ihre Schwäger und Schwägerinnen empfand sie wahre Freundschaft und vor allem verfolgte sie die Schicksale ihres Schwagers Gustav in Michigan mit regstem Interesse. Von dem, was uns hier interessirt, schrieb sie ihm am 24. April 1843:

„ . . . . In unserer Familie sind alle Gott sei Dank wohl und munter, „auch alle bei Kerns, die Dich herzlich grüßen lassen. Julius Kern ist nun auch „auf's Comptoir gekommen. Unser Julius wird wahrscheinlich studiren. Er ist „beinahe schon so groß wie ich, und macht er uns bis jetzt viele Freude, obwohl „er mitunter noch immer sehr feurig und heftig sein kann. Das, denke ich,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

FRAU JOHANNA EMILIE HENRIETTE BAETCKE,

GEB. MOLLER (VOM BAUM).

(Nach einem Oelgemälde von Schneider aus dem Jahre 1844.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„wird sich mit den Jahren immer mehr geben. Dein Pathenkind, Philipp, ist „ein derber Patron, von Herzen ganz prächtig, mitunter aber etwas unbändig. „Seit einem Jahre schon geht er in die Schule und lernt auch sehr gut. Es ist „überhaupt merkwürdig, daß alle acht Kinder doch so verschieden von Character „sind; ein jeder von ihnen hat seine besonderen Tugenden und Fehler. Mit „Gottes Hülfe wird es uns ja wohl gelingen, sie gut zu erziehen, sodaß sie „nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden.

„Mein Bruder Gustav hat seine Compagnie glücklich wieder zu Stande „gebracht, wenn er auch freilich unendlich viel Mühe und Unannehmlichkeiten „damit gehabt hat. Wir sind natürlich außerordentlich froh über seinen Erfolg."

Und am 11. März 1844:

„Wir haben gestern Abend viel von Euch gesprochen. Seit Mutters „Tode kommen alle hiesigen Geschwister, zu denen natürlich auch Sauers gerechnet „werden, mit ihren Kindern immer am ersten Sonntage jeden Monats zusammen, „im Winter bei Rudolph, und im Sommer bei uns, weil man sonst ja zu sehr „von einander kommt. Da brachten wir denn Deinen Brief gestern mit zu „Rudolph. Alle waren sie gleich sehr darüber erfreut."

Hier finden wir zuerst die Baetcke'schen Familien-Tage erwähnt, die späterhin nach dem Tode von Dr. Rudolph Baetcke's Frau nur noch bei Julius stattfanden. Auch die Moller'schen Familientage spielten eine große Rolle in Julius Familie. Vorher und zu jener Zeit waren sie im Hause von Frau Doris Moller, Julius Schwiegermutter. Später, nach deren Tode, pflegten die Familie von Julius Schwager, Gustav Ulrich Moller, und Julius' Familie abwechselnd bei dem einen oder bei dem anderen im Hause regelmäßig zusammen zu kommen.

Ueber andere Vergnügungen der Familie geben uns von Julius an seinen Bruder Gustav gerichtete Briefe Aufschluß. Im October 1843 hatte Julius mit seinen beiden ältesten Söhnen Julius und Philipp und mit seinem Neffen Rudolf, seines Bruders Rudolphs Sohn, einen Ausflug nach Lüneburg zur Besichtigung einer dortigen Truppenschau unternommen. Heute, wo Lüneburg mit der Eisenbahn in etwa einer Stunde zu erreichen ist, ist es scherzhaft, daran erinnert zu werden, mit welcherlei Fährlichkeiten damals ein solcher Ausflug verknüpft war. Julius schrieb darüber am 29. März 1844:

„. . . . In der Nähe von Lüneburg war im October v. J. eine Heer-„schau des 10. deutschen Armee-Corps, in Stärke von ca. 25000 Mann Truppen „versammelt. Es wurden daselbst vierzehn Tage lang Manöver ausgeführt, und „ein großer Andrang von Zuschauern, besonders in den letzten Tagen, der großen „Parade sämmtlicher Truppen wegen, gab der Sache ein noch größeres Ansehen. „Ein Herr Jägeler in Lüneburg, dessen Tochter Sophie seit 3½ Jahren bei uns „ist, um Emilie bei den acht Kindern zu unterstützen, lud uns ein zu dem schönen „Anblick der Parade und des Lagers der verschiedenen Truppen, die aus „Hannoveranern, Braunschweigern, Oldenburgern, Mecklenburgern, Holsteinern „und Hanseaten sich zusammensetzten.

„So entschloß ich mich denn mit Julius, Philipp und Rudolph junior „am 7. October Morgens 6 Uhr auf einem fast überfüllten Dampfer nach „Harburg abzugehen. Der Vorausbezahlung nach sollte man von dort per „Omnibus nach Lüneburg weiter befördert werden. Viele Leute jedoch, die ohne „Karten waren, hatten die Omnibusse bereits besetzt und waren auf keine Weise „zu bewegen, ihre unrechtmäßig eingenommenen Plätze wieder abzutreten, und da

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„die Fuhrleute die Tour zwei Mal machen wollten, so fuhren sie alsbald ab. „Zu den Zurückbleibenden, deren eine sehr große Anzahl war, gehörten auch wir, „da ich beim Aussteigen aus dem Schiffe mit den Knaben mich zurückhielt, damit „diese nicht in die Elbe gedrängt würden. Wir wurden nun auf erbärmlichen „Leiterwagen, zum Theil zu vieren und fünfen auf einen engen Stuhl gepackt, bei „regnerischem, stürmischem Wetter weiter befördert, und erreichten Lüneburg um „etwa 2½ Uhr. Um 4 Uhr fuhren wir in's Lager, das eine Stunde von dort „links dem Wege nach Bienenbüttel auf einer Anhöhe aufgeschlagen war. Dieses „Lager war eine ganze Stunde lang und ¼ Stunde breit. Alles putzte in Vor„bereitung zu der am Tage darauf, einem Sonntage, stattfindenden Parade und „es war höchst interessant in der bereits eingetretenen Abenddämmerung die ver„schiedenen Wachtfeuer und Lichter zu sehen und allenthalben auf Gesang und „Frohsinn zu treffen. — Der folgende Tag wurde durch ununterbrochenen Regen „und Sturm sehr getrübt, und wenngleich die Parade abgehalten wurde, so wurde „das Imposante derselben durch das Unwetter doch sehr geschmälert. Den König „von Preußen, den König von Hannover, den Herzog von Braunschweig, den „Großherzog von Mecklenburg und viele andere hohe Herrschaften haben wir bei „dieser Gelegenheit gesehen. Hamburger waren in solchen Massen dort, daß man „nicht bei Lüneburg zu sein glaubte.

„Indeß nach Beendigung der Parade wollte diese Menge nun auch mit „einem Male wieder zurück, und des schlechten Wetters halber beeilte sich Jeder „doppelt. Als einzelne Person ist so etwas leichter als wie mit drei Knaben, und „doch gelang es mir, um 8 Uhr Abends eine Gelegenheit auf offenem Stuhlwagen „über Winsen nach Harburg zu treffen. Philipp ließ ich zurück und wir drei „andern bestiegen um 9 Uhr Abends den Wagen, hatten die Stadt kaum hinter „uns, als Regen und Sturm auf eine so heftige Weise einsetzten, und bis Winsen „ununterbrochen andauerten, daß ich, ich weiß nicht wieviel, darum gegeben hätte, „wären wir in Lüneburg geblieben. Das Wetter war nebenher seit unserer „Abreise von Hamburg so kalt geworden, und unsere Anzüge waren so wenig „passend gewählt, daß ich der beiden Knaben halber die größte Furcht ausstand. „Von Winsen ab legte sich der Regen, die Wege aber waren von dort ab so „schlecht, daß wir nur Schritt fahren konnten, dabei blies uns ein kalter Wind „grade in's Gesicht. Ich hatte Gelegenheit gefunden, Rudolph in einen Omnibus „zu packen. Julius und ich machten den Weg theilweise zu Fuß, um unsere „erstarrten Glieder durch die Bewegung wieder zu erwärmen. Nach dieser „fatiguanten Tour kamen wir Morgens 6 Uhr in Harburg und um 8 Uhr auf „dem Rothenbaum wieder an, und so wird uns das Lüneburger Lager in doppelter „Hinsicht für immer erinnerlich bleiben. Bei mir führte die Tour eine recht „heftige Erkältung zuwege, wodurch ich gezwungen wurde, fast 14 Tage lang zu „Hause zu bleiben."

Eine solch ausgedehnte Landparthie unternahm Julius zu jener Zeit gewiß nur selten. Immerhin war im Vergleich zu ihr die Reise nach England, von welcher der nächste Brief handelt, noch etwas ganz Außergewöhnliches. Soviel ich habe feststellen können, behandelt er die einzige größere Reise in's Ausland, die Julius je unternahm. Sein in Mexico ansässiger Bruder Franz hatte sich, wie wir schon aus dessen Lebensbeschreibungen wissen, mit der Wittwe seines früheren Geschäftstheilhabers Lavater verlobt, die Braut befand sich zum Besuch bei Verwandten in England, Franz wünschte aus religiösen Rücksichten mit seiner Braut per Procuration protestantisch in Deutschland getraut zu werden, und Julius entschloß sich zu diesem Zwecke, die zukünftige Schwägerin persönlich von London nach Hamburg herüber zu holen. Er dehnte dann seine Reise etwas über London hinaus aus und nahm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch seinen ältesten Sohn, den damals noch nicht ganz fünfzehnjährigen Emil Julius mit sich. — Ich möchte fast annehmen, daß auf dieser Reise des Letzteren spätere große Vorliebe für England und englische Zustände beruhte. —

Julius berichtet über diese Reise in einem Briefe vom 27. Juli 1844 folgendermaßen:

„Es entstand alsbald der rege Wunsch in mir, Fermina selbst von London „herüberzuführen, und da mein Geschäft in jener Zeit glücklicherweise stille lag, „ward die Ausführung dieses Wunsches bald zum Entschluß. Am 25. Mai „bestiegen mein Julius und ich das Dampfschiff „Manchester", kamen am 27. früh „Morgens nach einer sehr stürmischen Fahrt, während welcher wir 36 Stunden „sehr seekrank waren, glücklich in Hull an; von dort fuhren wir per Eisenbahn „nach Leeds und am Nachmittag weiter nach Manchester, wo wir Louis Knoop, „Theodor Merck und A. Prell besuchten. Wir blieben in Manchester bis zum „anderen Mittag, fuhren dann per Eisenbahn nach Liverpool, besahen dort die „großen Docks, und ließen uns am anderen Morgen nach Chester übersetzen, von „wo aus wir per Wagen nach Etonhall, einem wunderschönen Besitz des Duke „of Westminster, fuhren. Von dort ging es am Abend per Eisenbahn weiter „nach London, wohin wir in etwa 9 Stunden, von Abends 8 bis Morgens 5 Uhr, „gelangten, und daher am 30. Mai in diesem großen, großen London eintrafen.

„Eine eingehende Beschreibung dessen, was wir in London gesehen haben, „würde zu weit führen, mein lieber Gustav, und würde auch jedenfalls nicht „ausreichen, da die Großartigkeit der Stadt fast alle Begriffe übersteigt. In den „ersten Tagen wurde ich ganz confus, und als ich zurückkehrte, schien mir Hamburg „ein Dorf zu sein. — Von des Morgens um 9 Uhr oft bis des Abends um „12 oder 1 Uhr waren Julius und ich im Gange. — St. Paul's, Westminster „Abbey, Thames Tunnel, Greenwich Hospital, British Museum, Waxworks „Exhibition, National Gallery, Polytechnical Institution, Blackwell Railroad in „London, Zoological Gardens, Regents Park, Zoological Garden-Surrey, Drury „Lane und Haymarket Theatre, Windsor Castle, Richmond, Ascot Races, wo wir „den Kaiser von Rußland, den König von Sachsen, Prinz Albert, den Herzog von „Wellington und Sir Robert Peel gesehen haben, und noch viele andere große „Sehenswürdigkeiten wurden in den wenigen Tagen besucht. Am 8. Juni gingen „wir in Begleitung von Fermina per Dampfboot Neptun nach Hamburg zurück, „wo wir am 11. Juni, Morgens 9 Uhr, glücklich wieder eintrafen. Diese Reise „hat auf mich ganz besonders günstig eingewirkt, insofern Gesundheit und Geist, „beide, sehr aufgefrischt wurden. Da ich niemals recht von zu Hause fortgewesen „war, so habe ich mich vereint mit Julius köstlich amüsirt. Im Geschäft habe „ich wenig oder nichts versäumt; Emilie und die Kinder traf ich gesund wieder „an, und so wird mir diese Reise bis in späte Tage eine erfreuliche Rückerinnerung „darbieten.

„Mit der Trauung per Procuration haben wir Hoffnung zu reüssiren „und die Angelegenheit wäre vielleicht schon geordnet, wenn Franz eine Special-„vollmacht eingeschickt hätte. Nun wird es sich damit vielleicht bis zum Monat „September hinziehen." —

Ueber die Trauung per Procuration, in welcher Julius seinen Bruder Franz zu vertreten hatte, und die am 15. October 1844 in Julius Hause am Rothenbaum im engsten Kreise vollzogen wurde, habe ich in Dr. Franz Ernst Baetcke's Lebensbeschreibung ausführlich berichtet. Hier sei nur wiederholt, daß es die erste Trauung „per Procuration" war, die im Hamburger Staate zugelassen wurde. Hinzugefügt mag werden, daß sich die Schwägerin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fermina während der kurzen Zeit ihres Aufenthalts in Julius Hause die allseitige Freundschaft und Achtung der Hamburger Familie erworben hatte. —

Vom 15. October 1844 bis zum 18. März 1845 ist nur eine kurze Spanne Zeit. In der Nacht zu diesem letzteren Tage sollte Julius den größten Schmerz, den ihm sein Leben brachte, empfinden, seine geliebte Gattin sollte er bei der Geburt einer Tochter verlieren. Er selbst berichtet darüber seinem Bruder so ausführlich, daß kein Wort hinzuzufügen ist.

„Hamburg, den 26. Mai 1845.

„Mein liebster Gustav!

„Zu meiner und Emiliens innigsten Freude empfingen wir am 18. Februar „Deinen lieben Brief vom 14. Januar, und sehr erfreut waren wir über die guten „Nachrichten von allen Euch Lieben.

„In welche tiefe Trauer ich und die Meinigen seitdem durch das Dahin„scheiden meiner seit 16 Jahren mir so treuen Lebensgefährtin, meiner Kinder „zärtlichsten Mutter, meiner frommen, so heiß und innig geliebten, guten Emilie „versetzt worden sind, hat Reckmann Dir bereits am 25. März geschrieben.

„Wie groß und tief unser Schmerz ist, können Worte nicht ausdrücken, „und ich kann nur Trost von Oben erwarten, denn der Herr, der sie mir gegeben, „ist es ja, der sie mir auch wieder genommen!

„Meine Emilie war reif für den Himmel, in den der liebe Gott sie, „meiner festen Ueberzeugung nach, gewiß aufgenommen hat. Dort wird meiner „frommen, über alles geliebten Emilie der Lohn für das viele Gute, das sie mir, „meinen vielen kleinen Kindern und Allen, die ihr näher oder ferner standen, „zufügte; von dort aus wird sie, so Gott will, segnend auf uns fortwirken. Oh! „möge ihr Andenken immer frisch und lebendig vor unserer Seele schweben, und „uns anspornen, so zu leben wie sie, so zu wirken, wie sie das in ihrem noch so „jugendlichen Alter schon so viel und kräftig that. Dann nur werden auch wir „ihr ähnlich werden können, und nur auf diese Weise die Hoffnung hegen dürfen, „dereinst, wenn es Gottes Wille ist, wieder mit ihr vereinigt zu werden. —

„Meine Emilie erwartete, wie Reckmann Dir geschrieben haben wird, „ihre Niederkunft. Dieses Mal war sie mit Ausnahme einer Erkältung im December „vorigen Jahres besonders wohl, und alles ließ eine glückliche Entbindung erhoffen. „In den letzten Wochen war sie ausnehmend vergnügt, und ein vom 26. December „datirter Brief von Fermina und Franz, den wir am 17. Februar empfingen, „und worin uns Ferminas glückliche Ankunft gemeldet wurde, sowie der Empfang „Deines vorhin erwähnten Briefes stimmten meine Emilie ganz besonders heiter. „Euere Schicksale verfolgte sie immer mit warmem Interesse, und ich kann Dich „versichern, Dein und Deiner Catharina Wohl, sowie insbesondere auch die Erziehung „Deiner Kinder lagen ihr sehr am Herzen. Der Kindererziehung halber hatte sie „schon vor längerer Zeit mit Marianne Prell eine Unterredung, deren Ergebniß „jene Kinderschriften waren, die sie, wenn ich nicht irre, durch Pleß im vergangenen „Jahre Euch sandte. — So kamen wir recht gut durch den langen und kalten „Winter. Mitte März noch hatten wir 14—18 Grad Kälte. — Am 16. März, „Morgens 8 Uhr, gingen wir mit sämmtlichen Kindern zu meiner Schwieger„mutter, um ihr Glück zu ihrem Geburtstage zu wünschen. Wir waren bis „10 Uhr Abends sehr vergnügt zusammen, und dieser Tag wird uns um so „angenehmer in der Erinnerung bleiben, da auch Gustav und Emma mit ihren „vier Knaben, von denen der vierte am 25. December vorigen Jahres angelangt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„war, sämmtlich wohl und gesund waren. Nachdem wir uns getrennt hatten und „heimgekehrt waren, begab sich meine Emilie zur Ruhe und schlief rasch und sanft „ein. Es war kurz vor 1 Uhr Nachts, als sie mich weckte mit dem Bemerken, „daß sie glaube, es würde vor sich gehen.

„Da meine Emilie bei der letzten Entbindung der Zwillinge so krank „gewesen war, und dieselbe nur durch Hinzuziehung eines Arztes bewerkstelligt werden „konnte, so zogen wir und auch sie es diesmal vor, Doctor Plath zu engagiren. „Ich eilte daher sogleich zur Stadt und war nach 1½ Stunden wieder draußen. „Ich fand meine Emilie aufgestanden und sich ihr schönes Haar flechten lassend. „Sie bedauerte Dr. Plath bemüht zu haben, glaubte blinden Lärm gemacht zu „haben und so war es auch, denn es stellten sich keine Wehen ein, und um 8 Uhr „morgens verließ uns Dr. P. — Zur Vorsicht kam auf seinen Wunsch am Tage „Frau Pollitz, die Wehmutter. Der Tag verging für meine Emilie in einer sehr „trüben Stimmung. Sie sagte, sie habe dieses Mal keine Courage, es ginge alles „contrair. Es war ihr nämlich unangenehm, daß die älteren Kinder davon „merkten. Sie sprach von ihrem Tode mit mir und theilte mir Wünsche mit, „wie sie es, wenn es sein solle, gehalten haben wolle. Es war ein Uhr Nach„mittags, als sie diese Unterredung mit mir führte. Dann wurde sie heiterer. „Nach dem Tode meiner theuren Emilie habe ich mir das so erklärt, daß wohl „ihre Wünsche ihr auf dem Herzen gelegen hatten. Nachmittag und Abend ver„strichen ziemlich heiter. Sie küßte alle Kinder und wünschte ihnen gute Nacht. „Bis 10 Uhr Abends blieb ich mit ihr zusammen. Bruder Rudolph blieb bei „uns. Um 12 Uhr Nachts weckte mich die Wärterin, und wenngleich meine „Emilie bei der Nachricht, daß Rudolph im Nothfall helfen würde, noch nicht „wünschte, daß ich zu Dr. Plath hinein sollte, so zögerte ich doch keinen Augenblick „und war um 1½ Uhr Morgens am 18. März mit Dr. Plath bei ihr.

„Um 2 Uhr Morgens war ein kleines Mädchen geboren, das nach „wenigen Minuten auch Zeichen des Lebens von sich gab. Meine liebe gute „Emilie kam aber nicht wieder zu sich. Nur einige Male gab sie Zeichen der „Besinnung, als: „Gott lob, daß sie lebt", „Mein süßer Julius", sonst war ihr „Zustand besinnungslos, was ich jedoch, wie in früheren Wochenbetten, für eine „lange, lange Ohnmacht hielt. Erst wenige Minuten vor 5 Uhr, also drei Stunden „nach der Entbindung sagte Dr. Plath zu mir: „Herr Baetcke, Sie müssen sich „auf das Schlimmste gefaßt machen." Welch ein Entsetzen überfiel mich da, mein „bester Gustav! Meine fromme, gute Emilie war dahin! Ich beugte mich auf „sie, um ihre Leiche zu küssen. Ich konnte zuerst nicht weinen, auch ich war „erstarrt! Doch bald erhielt ich Kraft von Oben. Gott meint es gut mit seinen „Kindern, was er thut, ist wohlgethan. Gott ist die Liebe. Wenngleich wir seine „Wege nicht erforschen können, so müssen wir uns doch demüthig in seinen „Willen fügen, und glauben, daß er es gut mit uns meint. So fasse ich mich „auch ergeben in diesen für mich, für meine lieben Kinder, für Alle, die ihr nahe „standen, so tief treffenden Schlag.

„Auch Du, mein lieber Gustav, hast ihr gewiß eine Zähre der Trauer „geweint. Sie hat Dir näher gestanden, als Du es gewußt und vielleicht geglaubt „hast. Auch ich habe es kaum geglaubt, daß sie so allgemein geliebt und geachtet „gewesen ist.

„Meine Emilie hat an ihr Ende geglaubt, denn ich fand einen Brief „an mich vor, worin sie dieselben Wünsche, die sie mir am Tage zuvor mündlich „mitgetheilt, niedergeschrieben hatte, auch hatte sie wegen ihrer Beerdigung die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„größte Einfachheit vorgeschrieben und gewünscht, daß die Ersparniß der Warte-
„schule zukommen möge. —

„Ihre Leiche war so jugendlich, so wunderschön, wie sie nie schöner im
„Leben gewesen war. Blumen über Blumen deckten ihre Leiche, und am 23. März,
„8 Uhr Morgens bestatteten wir ihre Hülle.

„Meine Kinder verlieren mit mir unaussprechlich viel, und wie gesagt
„nur der Gedanke, daß dieser Schlag von Oben kommt, von Ihm, dessen Wege
„unerforschlich, aber doch mit Liebe gepaart sind, giebt mir Trost in meinem
„tiefen, tiefen Schmerz.

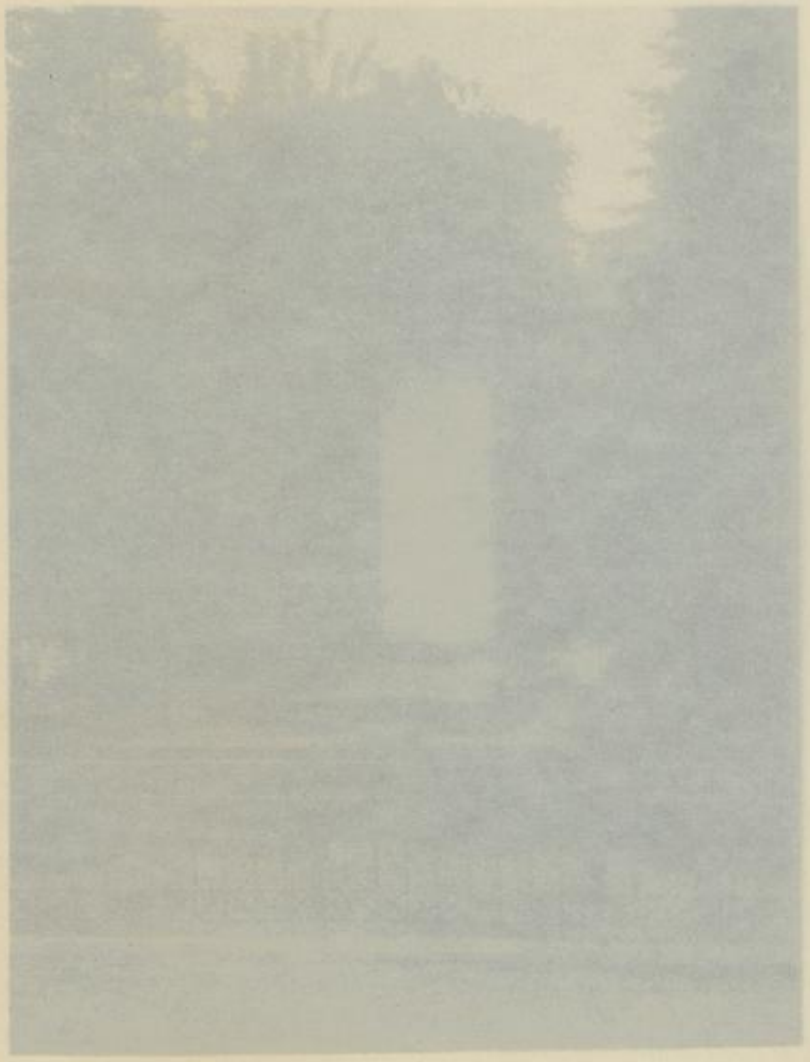
„Mit der nächsten Gelegenheit werde ich Dir einige Sachen schicken und
„Dir dann wieder schreiben. Bis dahin lebe wohl. Grüße Deine Frau und Kinder.

„Dein tief betrübter Julius."

Am 21. November 1845 fügte er in einem weiteren Briefe an denselben Empfänger hinzu:

„ . . . . Seit dem Tode meiner seeligen Emilie, mit der ich 16 Jahre
„lang so glücklich lebte, ist in meiner Häuslichkeit natürlich eine große Veränderung
„eingetreten. Allenthalben fehlt mir das thätige, ruhige Wirken meiner treuen
„Emilie, und wenn wir und namentlich die theure Vollendete seit fünf Jahren
„eine vortreffliche Stütze an Fräulein Jägeler hatten, so ging doch das ganze
„Leben von meiner Emilie aus bis fast zum letzten Augenblick ihres herrlichen,
„wirkenden und uns beglückenden Lebens. Ihr Körper zwar, besonders aber ihr
„Rücken, war durch die häufigen und schweren Wochenbette sehr schwach geworden,
„so daß ihr das Gehen zuweilen sehr beschwerlich wurde. Von hinten sie gehen
„sehend, konnte man daher die gute Emilie wohl für eine ältliche Frau halten,
„sitzend dagegen hielt man sie allgemein für eine schöne Frau. Ihr Haar, ihre
„Augen, ihre Zähne, ihre Haut und deren Farbe alles war fast jugendlich
„geblieben, ganz wie ihr Geist, dessen fortwährendes Wirken sich aber auch weit
„über unser Häusliches hinauserstreckte, und auch Du, bester Gustav, erkennst das
„in Deinem lieben Briefe an, wofür ich Dir danke. Du glaubst es aber auch
„nicht, wie sehr Euer und Eurer kleinen Kinder Wohl und Gedeihen ihr stets
„am Herzen gelegen haben, und wie sie sich so oft gesorgt hat, ob Deine Kinder
„auch eine gute Erziehung genießen möchten. Handle daher im Sinne der so
„früh Verklärten, so wirst auch Du ihr Andenken am besten bewahren. Am
„21. Juni haben wir ihre Hülle, die bis dahin in einem Kirchengewölbe stand,
„in meinem Gewölbe auf dem St. Catharinen Kirchhof, das ich neu habe
„mauern lassen, beigesetzt. Diese Handlung war für uns alle wieder sehr ergreifend,
„aber auch sehr feierlich, da Pastor Ruperti grade hier anwesend war und
„herzergreifende, aber auch tröstende Worte bei ihrer Einsenkung redete. Mein
„jetziger neuer Begräbnißplatz liegt nahe bei meinem früheren; nur ein Stieg trennt
„ihn davon. Er liegt in ganz gleicher Richtung, der Sternschanze etwas näher. Ein
„niedriges einfaches, eisernes Gitter umfaßt den ca. 22 Quadratfuß großen Platz, in
„dessen Mitte das Gewölbe liegt. An beiden Seiten befindet sich 5 Fuß breites Land
„für Blumen und Gesträuche; vorne führen zwei Stufen hinauf zum Gewölbe,
„an dessen Ende eine hohe Gedenktafel steht, welche die Namen nebst den Geburts-
„und Sterbedaten der dort Ruhenden aufweist. Dieser Stein stand bereits seit
„Kurzem auf unserem früheren Begräbnißplatz und war auf Emiliens Wunsch so
„einfach, wie er ist, angefertigt worden. Am 20. October 1844, am Tage nach
„der Abreise von Bremen war er fertig geworden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



BAETCKE'SCHE FAMILIENGRUFT

AUF DEM ST. CATHARINEN-KIRCHHOF ZU HAMBURG.

(Nach einer Photographie aus dem Jahre 1887.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„größte Einfachheit vorgeschrieben und gewünscht, daß die Ersparniß der Warte-
„schule zukommen möge. —

„Ihre Leiche war so jugendlich, so wunderschön, wie sie nie schöner im
„Leben gewesen war. Blumen über Blumen deckten ihre Leiche, und am 23. März,
„8 Uhr Morgens bestatteten wir ihre Hülle.

„Meine Kinder verlieren mit mir unaussprechlich viel, und wie gesagt
„nur der Gedanke, daß dieser Schlag von Oben kommt, von Ihm, dessen Wege
„unerforschlich, aber doch mit Liebe gepaart sind, giebt mir Trost in meinem
„tiefen, tiefen Schmerz.

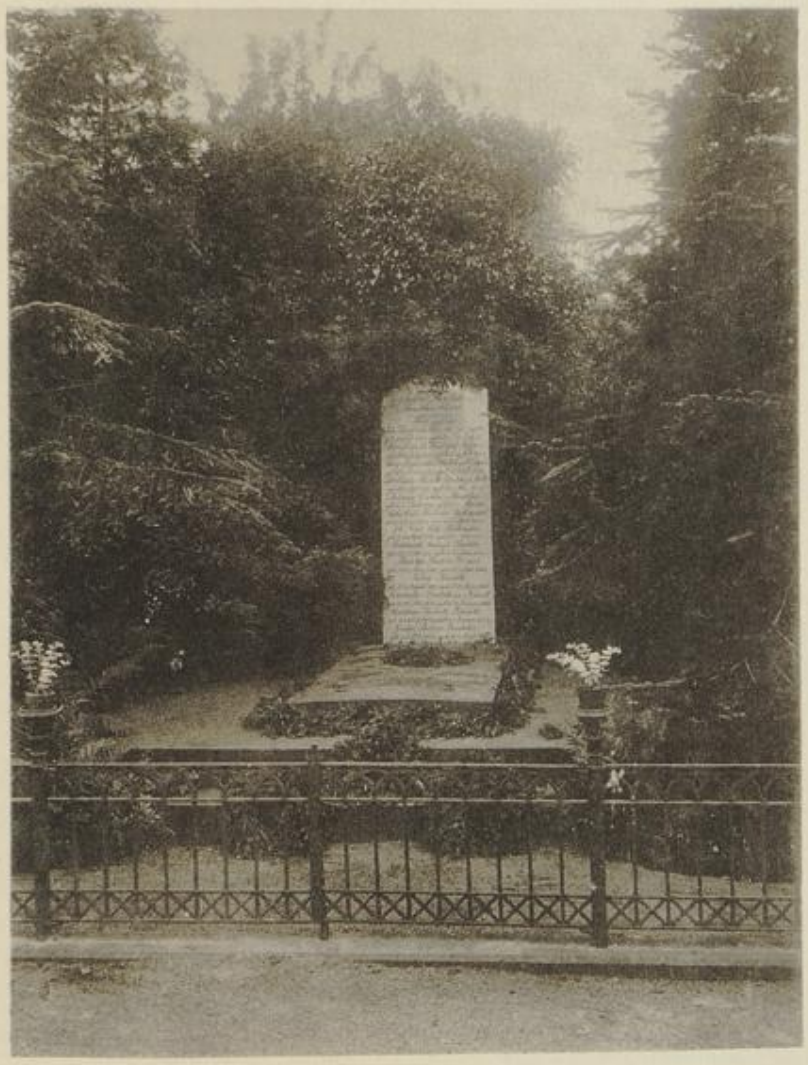
„Mit der nächsten Gelegenheit werde ich Dir einige Sachen schicken und
„Dir dann wieder schreiben. Bis dahin lebe wohl. Grüße Deine Frau und Kinder.

„Dein tief betrübter Julius."

Am 21. November 1845 fügte er in einem weiteren Briefe an denselben Empfänger hinzu:

„ . . . . Seit dem Tode meiner seeligen Emilie, mit der ich 16 Jahre
„lang so glücklich lebte, ist in meiner Häuslichkeit natürlich eine große Veränderung
„eingetreten. Allenthalben fehlt mir das thätige, ruhige Wirken meiner treuen
„Emilie, und wenn wir und namentlich die theure Vollendete seit fünf Jahren
„eine vortreffliche Stütze an Fräulein Jägeler hatten, so ging doch das ganze
„Leben von meiner Emilie aus bis fast zum letzten Augenblick ihres herrlichen,
„wirkenden und uns beglückenden Lebens. Ihr Körper zwar, besonders aber ihr
„Rücken, war durch die häufigen und schweren Wochenbette sehr schwach geworden,
„so daß ihr das Gehen zuweilen sehr beschwerlich wurde. Von hinten sie gehen
„sehend, konnte man daher die gute Emilie wohl für eine ältliche Frau halten,
„sitzend dagegen hielt man sie allgemein für eine schöne Frau. Ihr Haar, ihre
„Augen, ihre Zähne, ihre Haut und deren Farbe alles war fast jugendlich
„geblieben, ganz wie ihr Geist, dessen fortwährendes Wirken sich aber auch weit
„über unser Häusliches hinauserstreckte, und auch Du, bester Gustav, erkennst das
„in Deinem lieben Briefe an, wofür ich Dir danke. Du glaubst es aber auch
„nicht, wie sehr Euer und Eurer kleinen Kinder Wohl und Gedeihen ihr stets
„am Herzen gelegen haben, und wie sie sich so oft gesorgt hat, ob Deine Kinder
„auch eine gute Erziehung genießen möchten. Handle daher im Sinne der so
„früh Verklärten, so wirst auch Du ihr Andenken am besten bewahren. Am
„21. Juni haben wir ihre Hülle, die bis dahin in einem Kirchengewölbe stand,
„in meinem Gewölbe auf dem St. Catharinen Kirchhof, das ich neu habe
„mauern lassen, beigesetzt. Diese Handlung war für uns alle wieder sehr ergreifend,
„aber auch sehr feierlich, da Pastor Ruperti grade hier anwesend war und
„herzergreifende, aber auch tröstende Worte bei ihrer Einsenkung redete. Mein
„jetziger neuer Begräbnißplatz liegt nahe bei meinem früheren; nur ein Stieg trennt
„ihn davon. Er liegt in ganz gleicher Richtung, der Sternschanze etwas näher. Ein
„niedriges einfaches, eisernes Gitter umfaßt den ca. 22 Quadratfuß großen Platz, in
„dessen Mitte das Gewölbe liegt. An beiden Seiten befindet sich 5 Fuß breites Land
„für Blumen und Gesträuche; vorne führen zwei Stufen hinauf zum Gewölbe,
„an dessen Ende eine hohe Gedenktafel steht, welche die Namen nebst den Geburts-
„und Sterbedaten der dort Ruhenden aufweist. Dieser Stein stand bereits seit
„Kurzem auf unserem früheren Begräbnißplatz und war auf Emiliens Wunsch so
„einfach, wie er ist, anzefertigt worden. Am 20. October 1844, am Tage nach
„der Abreise von Bremen war er fertig geworden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



BAETCKE'SCHE FAMILIENGRUFT

AUF DEM ST. CATHARINEN-KIRCHHOF ZU HAMBURG.

(Nach einer Photographie aus dem Jahre 1897.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Deinem Wunsche, Dir ein Bild meiner Emilie einzuschicken, bin ich schon „vor längerer Zeit nachgekommen. Noch bevor Du deswegen schriebst, hatte ich „das daguerreotype Bild für Dich anfertigen lassen, das durch Madame Beuermanns „Vermittlung hoffentlich glücklich in Deinen Besitz gelangt ist. Mir ist es nicht „erinnerlich, ob ich Dir geschrieben habe, daß meine Emilie sich ungefähr ein „Jahr vor ihrem Tode in Oel malen ließ. Dieses vortrefflich gelungene Bild „habe ich bei der traurigen Veranlassung benutzt, um danach Bilder anfertigen „zu lassen für ihre vielen, vielen Freunde. Für Dich, Franz und für meine „Schwiegermutter aber habe ich mich mit sämmtlichen Kindern, ausgenommen die „kleine, zuletzt geborene Emilie, mit dem Bilde meiner guten, guten Emilie „daguerreotypiren lassen. Da Dir die Kinder zum Theil entwachsen sind, Du sie „aber anderntheils noch gar nicht kennst, muß ich Dir einige Erläuterungen zu „dem Bilde geben, wenn es für Dich Werth haben soll. Im Hintergrunde siehst „Du das sehr wohlgetroffene Oelgemälde meiner Emilie, demselben zur Rechten, „wenn Du das Bild ansiehst, Julius und Philipp, unter dem Bilde Anna und „Johanna, links vom Bilde Maria und Elisabeth, an meiner rechten Seite Cary „und links Max. — Bis zu Philipp sind Dir die Kinder bekannt, ihrem Alter „nach folgen dann Elisabeth, Max, das Cary und Johanna Zwillingspaar und „zuletzt die kleine Emilie, die also noch nicht auf dem Bilde ist. —

„Mein Comptoir habe ich jetzt auf dem Mönkedamm No. 15 bei meinem „Schwager G. Moller, der sich dort ein neues Haus hat bauen lassen, ganz in der „Nähe der neuen Börse.“ . . . .

Bedenkt man, daß der Aelteste von dieser großen Kinderschaar, Julius, beim Tode der Mutter erst 15 Jahre alt war, so wird man es lebhaft nachempfinden können, wie schwer sich überall im Hause das Fehlen einer Mutter geltend machen mußte. Nach Ablauf des Trauerjahres schritt daher Julius auch bald zur Wahl einer zweiten Gattin.

Zweimal ist in seinen Briefen uns schon der Name Jägeler aufgestoßen. Der in Lüneburg lebende Herr Jägeler war es, der den Anlaß zum Besuch der Truppenparade gegeben hatte, und seine Tochter Sophie, eine feine, gebildete junge Dame, hatte als Gouvernante der Kinder seit 1840 Frau Emilie Baetcke in ihren Erziehungspflichten auf das Thätigste unterstützt. Sie war es, die Julius zur zweiten Gattin erkor und welcher er seinen Kindern gegenüber, sehr zu deren Vortheil, die Autorität einer Mutter verlieh.

Fräulein Sophie Agnetha Jägeler war am 30. Januar 1819 in Lüneburg geboren, als Tochter des dortigen Kaufmannes Joachim Friedrich Jägeler und seiner Gemahlin Anna Maria, geborenen Köhn. Fräulein Sophie Jägeler's Geschwister waren:

Fritz, geb. 19./3. 1808, gest. 8./1. 1884, Elise, geb. 19./11. 1809, gest. unverm. 13./2. 1871; Marie, geb. 27./4. 1812, gest. unverm. 7./9. 1887; Wilhelm, geb. 18./6. 1813, gest. 2./6. 1888; Henriette, geb. 31./5. 1815, gest. 29./5. 1895, vermählt 2./6 1835 mit dem Bürgermeister und späteren Hofrath Hans Bürger zu Boitzenburg, geb. 28./10. 1805, gest. 16./3. 1879; Caroline, geb. 16./9. 1823, vermählt 4./9. 1842 mit dem Bergrath Gustav Schuster zu Andreasberg im Harz, geb. 12./1. 1809, gest. 28./4. 1889. —

Am 14. November 1846 feierte Julius in Lüneburg seine zweite Vermählung. In Folge derselben entspann sich trotz der örtlichen Trennung ein lebhafter Verkehr zwischen der Familie Jägeler und der unsrigen. Wiederholt trafen Verwandte von Frau Sophie Baetcke zu längerem Aufenthalte auf dem Rothenbaum No. 64 ein, häufiger noch waren Glieder unserer Familie, zumal Kinder aus Julius erster Ehe, zum Besuch sei es bei Jägelers in Lüneburg, sei es bei Bürgers in Boitzenburg, oder auch bei Schusters in Andreasberg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So finden wir u. A. Julius zweite Tochter Anna im Sommer 1849 bei Bürgers in Boitzenburg. Sie sollte sich dort ein Klavier miethen, um ihre Forte-Piano-Uebungen fortsetzen zu können. Hieran knüpft ein Brief, den der Vater ihr am 23. Juli 1849 schrieb, an. Es heißt dort u. A.:

„ . . . . . Daß es Dir mit einem Klavier noch nicht nach Wunsch hat „gelingen wollen, thut mir leid. Du beachtest den Geldpunkt dabei, und ich darf „Deine Sparsamkeit nicht tadeln, jedoch liegt uns sehr daran, daß Du sowohl mit „Spiel, wie Gesang in Uebung bleibst, und so würde ich Dir rathen, lieber das „beste zu nehmen, da Du weißt, daß ich keine Ausgaben für Eure Aus„bildung scheue.

„Da Du, meine geliebte, gute Anna, dieses Mal an meinem Geburtstage „nicht hier sein wirst, so will ich Dich, geliebte Tochter, zu meiner Vertrauten „machen und Dir mittheilen, daß ich Euch ein neues Forte-Piano schenken will. — „Bist Du damit einverstanden? Aber stille, daß es Niemand vorher erfährt. „Ich hoffe, daß Ihr Euch alle darüber freuen werdet. Julius wollte ich beauf„tragen, daß er das Instrument mit einem Sachverständigen auswählt. Dann „wird Spiel und Gesang gewiß doppelten Reiz für Euch guten Kinder haben. . . . „Doctorin Emilie wird nun bald zurückkommen; leider scheint ihr Zustand nicht „besser. Nach einigem Aufenthalt wird sie dann wahrscheinlich mit der Doctorin „Abendroth nach Cuxhaven und dann nach Helgoland gehen, um Luftbäder zu „nehmen. Möchten ihr dieselben doch helfen. —

Der nächste wieder an seinen Bruder Gustav gerichtete Brief gewährt einen besonders tiefen Einblick in das Familienleben, in dem Leid und Glück abwechselten. Julius schrieb am 16. October 1847 in diesem Briefe u. A.:

„Seitdem haben wir unendlich viel erlebt. In politischer Hinsicht haben „wir, ich möchte wohl sagen, Jahrtausende durchgemacht, aber auch in unserem „Familienleben sind Leeren eingetreten, die uns tief erschüttert haben. Die gute „Doctorin Emilie wollte, wenn ich nicht irre, Dir die Trauerbotschaft melden, „daß meine so schätzbare, achtungswürdige und geliebte Schwiegermutter Moller „am 12. Januar ds. Js. sanft am Schlagfluß gestorben ist, nachdem sie am „18. December v. Js. schon einmal von einem Schlaganfall betroffen wurde, als „sie gerade damit beschäftigt war, den Weihnachten für ihre Großkinder anzu„ordnen. Sie verlor zwar ihre Besinnung nicht, doch blieb ihre ganze rechte Seite „gelähmt, so daß sie weder Hand noch Fuß gebrauchen konnte. Wir haben dem „lieben Gott deshalb danken müssen, als er die treue Mutter so sanft zu sich „hinüberführte. — Es hat lange gedauert, bis wir uns an ihren Verlust gewöhnen „konnten. Sie war der Mittelpunkt der Familie, um den sich Alles drehte, und „so fehlte uns nun mit einem Male der Anhaltspunkt, an den sich so Vieles „verknüpfte.

„Wir glaubten ihr Andenken nicht besser ehren zu können, als wenn wir „in ihrem Sinne fortlebten, und so baten wir die gute Tante Liese, von der ich „Dich recht herzlich grüßen soll, ihre Sommerwohnung in's Künftige bei uns „aufzuschlagen. Ihre gewohnte Bescheidenheit sträubte sich anfangs dagegen. „Dazu kam, daß auch Gustav Moller und Justus Ruperti ihr dieselben Anträge „machten. (von B.rgen bewohnt eine Sommerwohnung, worin nicht gut Platz „für sie ist). Endlich jedoch willigte sie bei uns ein, und so hat sie in diesem „Sommer im Parterre bei uns gewohnt und wird erst in der nächsten Woche zur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Kinder aus Julius Baetcke's erster Ehe
mit Frau Emilie, geborenen Moller.

Philipp — Max — Elisabeth — Anna — Maria Emilie — Julius — Johanna Cary

(Nach einem Daguerreotyp aus dem Jahre 1847.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Stadt ziehen. Ihr Körper ist leider noch immer so gebrechlich wie früher; gehen „kann sie garnicht mehr, ihr Geist jedoch ist kräftig und heiter, und ihr Wesen „liebenswürdig wie zuvor.

„Aber, geliebter Bruder, ich habe Dir leider noch eine weitere Trauer„botschaft zu melden. Sie wird Dich so tief erschüttern, wie sie uns auf das „Schmerzlichste ergriffen hat, wenn auch wir allmählig darauf vorbereitet wurden.

Hier folgt dann der in Dr. Rudolph Baetcke's Lebensbeschreibung wörtlich angeführte Bericht über die letzten Lebenstage und das Hinscheiden von Frau Emilie Baetcke, geborenen Abendroth. — Julius fährt dann fort:

„Meine Familie hat sich am 6. November [illegible] „einer kleinen Tochter, die wir Martha haben [illegible] „jetzt drei Söhne, Julius, Philipp und Max, [illegible] „Elisabeth, Cary, Johanna, Emilie und [illegible] „Julius, Maria und Anna sind [illegible]

„Maria, eine schlanke [illegible] „Mutter; Anna, etwas gedrungen, [illegible] „mir ähnlich sein. Beide sind [illegible]

„Elisabeth ist eine [illegible] „sagen, sehr hübsch, ist sie, [illegible] „Philipp ist sehr kräftig, [illegible] „Unarten, doch ist er gutmüthig [illegible] „für sein Alter, zart gewachsen, [illegible] „Landmann bestimmt, wohingegen [illegible] „und Johanna sind süße Mädchen; [illegible] „es bemerkenswerth ist, daß obgleich von einem Alter, Cary viel verständiger wie „Johanna ist. Die kleine Emilie ist ein reizendes Kind; von Gemüth und An„sehen gleicht sie einem Engel. Leider kann sie nichts vertragen und ihre zarte „Natur macht uns oft Sorge. Auch sie gleicht meiner verstorbenen Emilie außer„ordentlich. Klein Martha ist eine kleine derbe Deern und macht meiner Sophie „und mir viele Freude.

„Meine Sophie läßt Dich und Deine liebe Catharina herzlich grüßen. „Sie dankt Catharina herzlich für ihren englischen Brief und wird ihn gewiß „ehestens beantworten. Sie bewährt sich ganz so, wie ich es zu hoffen wagte. „Ja, sie erfüllt ihre Pflichten als Mutter ganz und macht mich und die Kinder „so glücklich, daß wir sie alle so innig lieben, wie eine Frau und Mutter nur „geliebt werden kann. Möge Gott sie mir und den Kindern noch recht, recht „lange erhalten!

„Von der Politik nur soviel, daß wir hier in Hamburg ca. 4000 Mann „Preußen haben, um die Demokraten nieder zu halten. Unsere Regierung wird „wohl ziemlich verändert werden.

„Doch davon in meinem nächsten Briefe.

„Dein Dich innig liebender Bruder

„Julius."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Kinder aus Julius Baetcke's erster Ehe
mit Frau Emilie, geborenen Moller.

Philipp — Max — Elisabeth — Anna — Maria — Emilie — Julius — Johanna Cary

(Nach einem Daguerreotyp aus dem Jahre 1847.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Stadt ziehen. Ihr Körper ist leider noch immer so gebrechlich wie früher; gehen „kann sie garnicht mehr, ihr Geist jedoch ist kräftig und heiter, und ihr Wesen „liebenswürdig wie zuvor.

„Aber, geliebter Bruder, ich habe Dir leider noch eine weitere Trauer„botschaft zu melden. Sie wird Dich so tief erschüttern, wie sie uns auf das „Schmerzlichste ergriffen hat, wenn auch wir allmählig darauf vorbereitet wurden.

Hier folgt dann der in Dr. Rudolph Baetcke's Lebensbeschreibung wörtlich angeführte Bericht über die letzten Lebenstage und das Hinscheiden von Frau Emilie Baetcke, geborenen Abendroth. — Julius fährt dann fort:

„Meine Familie hat sich am 6. November 1847 durch den Zuwachs „einer kleinen Tochter, die wir Martha haben taufen lassen, vermehrt, so daß wir „jetzt drei Söhne, Julius, Philipp und Max, und sieben Mädchen, Maria, Anna, „Elisabeth, Cary, Johanna, Emilie und die kleine Martha die unsrigen nennen. „Julius, Maria und Anna sind confirmirt.

„Maria, eine schlanke Blondine mit blauen Augen, ist ein Ebenbild ihrer „Mutter; Anna, etwas gedrungen, mit braunem Haar und braunen Augen, soll „mir ähnlich sein. Beide sind, so wie Alle, liebe Kinder und unsere innigste Freude.

„Elisabeth ist eine kleine Pikante; schlank und recht, ich möchte wohl „sagen, sehr hübsch, ist sie, dabei talentvoll in Sprachen, Musik und Handarbeit. „Philipp ist sehr kräftig, derbe, er hat im Kopf aber auch noch viele kindliche „Unarten, doch ist er gutmüthig wiederum und überaus gefällig. Max ist groß „für sein Alter, zart gewachsen, sehr gewissenhaft und sanft. Wir haben ihn zum „Landmann bestimmt, wohingegen Philipp wohl Kaufmann werden wird. Cary „und Johanna sind süße Mädchen; sie gehen seit 1½ Jahren zur Schule, wobei „es bemerkenswerth ist, daß obgleich von einem Alter, Cary viel verständiger wie „Johanna ist. Die kleine Emilie ist ein reizendes Kind; von Gemüth und An„sehen gleicht sie einem Engel. Leider kann sie nichts vertragen und ihre zarte „Natur macht uns oft Sorge. Auch sie gleicht meiner verstorbenen Emilie außer„ordentlich. Klein Martha ist eine kleine derbe Deern und macht meiner Sophie „und mir viele Freude.

„Meine Sophie läßt Dich und Deine liebe Catharina herzlich grüßen. „Sie dankt Catharina herzlich für ihren englischen Brief und wird ihn gewiß „ehestens beantworten. Sie bewährt sich ganz so, wie ich es zu hoffen wagte. „Ja, sie erfüllt ihre Pflichten als Mutter ganz und macht mich und die Kinder „so glücklich, daß wir sie alle so innig lieben, wie eine Frau und Mutter nur „geliebt werden kann. Möge Gott sie mir und den Kindern noch recht, recht „lange erhalten!

„Von der Politik nur soviel, daß wir hier in Hamburg ca. 4000 Mann „Preußen haben, um die Demokraten nieder zu halten. Unsere Regierung wird „wohl ziemlich verändert werden.

„Doch davon in meinem nächsten Briefe.

„Dein Dich innig liebender Bruder

„Julius."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser Schilderung von seinen Kindern schließt sich die folgende Episode passend an, die Julius 1850 brieflich seiner damals wiederum verreisten Tochter Anna berichtete:

„ . . . . . Ich weiß es nicht, liebe Anna, ob man Dir schon geschrieben „hat, daß Elisabeth und Max, besonders aber erstere, einen großen Kummer „gehabt haben. Vorigen Sonntag sagte Onkel Doctor uns nämlich, daß er es für „durchaus nothwendig hielte, daß beide diesen Winter nicht tanzten, und belegte „es so mit Gründen, daß wir — so sehr leid es uns auch that — den Entschluß „faßten, ihnen diese Mittheilung zu machen. Wie sehr erleichterte die süße „Elisabeth uns aber diesen Schritt, als gutes Kind ergab sie sich in ihr Schicksal, „weinte zwar heftig, gestand uns aber, daß sie es schon befürchtet hätte und „glaubte auch, daß es für ihr körperliches Wohl am besten sei, und daß wir aus „Liebe zu ihr diese Freuden ihr entzögen. Das ist ja auch wirklich der Fall. „Sie war nachher freundlicher und froher wie zuvor, und ich kann Dir nicht „sagen, wie uns dieses liebliche Wesen ihres Characters erfreut hat. Max kam „ziemlich leicht über diese Affaire hinweg. Mutter hatte ihm scherzend mitgetheilt, „„Onkel Doctor hat gesagt": „Ein Junge, der so kaum auf seinen Füßen stehen „kann, wie kann der wohl tanzen wollen?" — Er sah ganz verblüfft aus, und „ergab sich in sein Schicksal; auch trug Elisabeths vernünftige Haltung gewiß „viel dazu bei."

Dr. Rudolph Baetcke, der Onkel Doctor, und das oft sich wiederholende „Onkel Doctor hat gesagt" spielten überhaupt eine große Rolle in der Familie Allzu strenge war er übrigens durchaus nicht. Er gestattete sehr vielerlei Vergnügungen, in der Regel auch das Tanzen selbst, und lebhaft genug ging es her in der Zeit, in der die Söhne und Töchter heranwuchsen.

Lassen wir uns einmal mittheilen was das Tagebuch von Anna aus dem Jahre 1850 zu erzählen weiß. Es heißt dort u. A.:

„7. Juli. Wir hatten eine große Gesellschaft von 40 Personen. „Um 9 Uhr Morgens traten wir zusammen eine Fußtour nach Niendorf an. „Auf der Rücktour fuhr in drei Wagen die eine Hälfte zurück. Die andere Hälfte „ging zu Fuß und erhielt etwas Regen. Um 3 Uhr wieder zu Hause angelangt, „wuschen und plätteten wir unsere beschmutzten Kleider etwas aus. Um 4½ Uhr „Mittagessen. Am Abend wurde etwas musizirt und getanzt, um 11½ Uhr „trennten wir uns, nachdem wir also 13½ Stunden beisammen gewesen waren."

„8. Juli. „Essen bei Oberst Stockfleth."

„14. Juli. „Essen bei Gräpels."

„8. August. „Philipp tritt mit Cary eine Harzreise an.

„8. September. „Tour nach Wohldorf. Um 9 Uhr Morgens brachen „wir auf und waren um 11½ Uhr dort. Rudolf kam uns aus Tralau „entgegengeritten. Philipp wollte das Reiten auch versuchen, fiel aber herunter. „Wir aßen in Wohldorf und tranken um 4 Uhr dort auch Kaffee, dabei gab „es Puffer. Um 9 Uhr waren wir wieder zu Hause."

„9. September. „Kinderball bei uns. Ich spielte zum Tanz."

„19. September. „Vater brachte Mutter mit Cary und Johanna „nach Boizenburg. Während ihrer Abwesenheit hatte ich den Hausstand zu führen."

„20. September. „Vater aus Boizenburg zurück. Am Abend lasen „wir aus Iphigenie vor, als Julius von der Universität ankam. Es war eine „Wonne, Papas Glück und Freude über seinen Aeltesten zu sehen."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„21. September. „Papa, Julius, Maria, Philipp, Max, Elisabeth „und ich fuhren nach Lüneburg, wohin von Boizenburg aus auch Mutter mit „den Twins kam. Es war Großmutter Jägeler's Geburtstag.

„29. September. „Fußtour mit Schraders, darauf Essen bei diesen."

„4. October. „Wir lasen bei Stresows Götz von Berlichingen."

„12. October. „Zur Feier von Philipp's Geburtstag Kinderball. „18—20 Personen."

Für eine Zeit von nur drei Monaten genug der Abwechselung! Dabei sind die regelmäßigen Familientage noch nicht einmal erwähnt. — Waren es im Sommer zumeist Fußtouren oder kleine Reisen, auf denen die Jugend ihr Vergnügen suchte, so wechselten im Winter dann mit dem Besuch von Conzerten, Theatern, Gesellschaften und Bällen die Gesellschaften im eignen Hause ab.

Unter solch' lebendigem, gesellschaftlichen Verkehre litt indeß nicht etwa die geistige und sittliche Ausbildung der Kinder. Wie ernst Julius es damit nahm, das möge ein Brief an seinen Bruder Gustav uns zeigen, in welchem er diesem Rathschläge über die Erziehung von dessen Kindern giebt:

„Hamburg, den 6. Mai 1851.

„Mein lieber Gustav!

„Deinen und Deiner lieben Catharina Brief vom 7. December v. J. „und den Deinigen vom 10. April d. J. empfingen wir — letzteren heute — mit „inniger Freude, da wir aus beiden ersehen, daß Ihr Lieben gesund und wohlauf „seid, und der liebe Gott Euren Fleiß segnet! — Eure ausführlichen Beschreibungen „von Euren Knaben Gustav und Rudolph, machen uns um so mehr Freude, als „wir uns so lebhaft hineinversetzen können in die seeligen Stunden, die Kinder „den Eltern bereiten, wenn sie gut einschlagen.

„Ob Deine Knaben guten Schulunterricht haben können, schreibst Du mir „nicht; wünschenswerth und nothwendig wäre derselbe doch sehr, und wenn ich „auch glauben will, daß es für Dich allein zu kostspielig ist, ihnen einen Lehrer „zu halten, so ist es Dir in Verbindung mit anderen Familien, die ebenfalls den „Wunsch hegen, ihren Kindern Bildung zu verschaffen, vielleicht möglich, Deinen „Knaben einen solchen Unterricht angedeihen zu lassen, auf daß sie nicht gebunden „sind in Brighton Village zu bleiben, wenn sie Neigung haben sollten, später in „anderen Ländern ihr Glück zu versuchen.

„Damit, verstehe mich recht, will ich nicht sagen, daß die Erziehung von „vorneherein darauf abzielen sollte, Deine Knaben zu treiben mit dem 14. oder „16. Jahre das elterliche Haus zu verlassen, um an einem anderen Platze ihr „Glück zu versuchen, denn, wer wollte behaupten, daß irgend eine Existenz sicherer „und zufriedener sein könne, als die, welche Du ihnen geben kannst, zumal Deine „Arbeit und Dein Schweiß ihnen zu gute kommen würde, aber, haben die Knaben „tüchtig gelernt, so stehen sie unabhängig da.

„Wir Eltern, wir können unsere Kinder nicht immer ernähren. Früher „oder später gehen wir aus der Welt; sie, die Kinder treten dann erst in's Leben „hinein, und, wenn sie in der Jugend ohne Unterricht blieben, dann wissen sie „sich allein ohne uns nicht zu helfen.

„Du wirst es mir entschuldigen, mein lieber Gustav, daß ich gleich im „Anfang meines Briefes auf ein so ernsthaftes Capitel komme. Du wirst es mir „glauben, wenn ich Dir sage, daß es kein Tadel für Euch Lieben sein soll.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Vielleicht ist es mit Euren Schulen weit besser bestellt, als wie ich denke, und „Ihr seid von der großen Nothwendigkeit, Euren Kindern einen guten Unterricht „zu verschaffen, ebenso sehr durchdrungen wie ich. Nur deshalb komme ich darauf, „weil die Ansprüche, die hier jetzt an die Knaben bei ihrem Eintritt in die Welt „gestellt werden, so groß sind, daß man kaum es begreift, wie das ältere Geschlecht „noch mit fort kann. Ich, wenigstens empfinde es sehr, daß mein Unterricht so „schlecht war. Wenn man sich nun auch alle Mühe giebt, nachträglich sich aus„zubilden, es fehlt die Zeit in späteren Jahren, auch lassen die mannigfachen „Sorgen den Kopf nicht so frei, wie es zum Studiren erforderlich wäre. „Wo an „dem Grund ist was versehen u. s. w." Doch genug davon. —

„Auch wir sind, Gott Lob, glücklich und gesund durch den Winter „gekommen. Auch hier war das Wetter milde, und die Schifffahrt auf der Elbe „wurde nur für wenige Tage unterbrochen. Für die arme Bevölkerung ist das „immer ein großes Glück." —

Hieran mögen sich dann noch einige Auszüge von Briefen reihen, die er seiner Tochter Anna schrieb.

„28. Mai 1851.

„ . . . . . Allerdings wußten wir aus einem Briefe von Dorette Jägeler „an Mutter, daß Du eine Einladung von von Uslar's empfangen würdest. Wir „erwähnten derselben absichtlich nicht, damit Du liebe Anna, ganz allein wegen „Annahme oder Ablehnen dieser Einladung bestimmen mögest. — Du sprichst „Dich in Deinem Briefe nun nicht deutlich darüber aus, erwägst allerdings sehr „vernünftig, was mir viele Freude gemacht hat, das Für und Wider dieser Reise, „kommst aber zu keinem bestimmten Entschluß. — Hast Du uns vielleicht den „Ausschlag überlassen wollen? So vernimm, meine gute Anna, daß wir un„bedingt für diese Reise sind, denn wann wird sich Dir eine Gelegenheit dieser „Art wieder darbieten, ein schönes Gut zu solcher Jahreszeit und die Ostsee u. s. w. „kennen zu lernen. Die Kosten kommen für unsere Anna nicht in Anschlag; die „Trennung von Dir, geliebte Tochter, wird durch unsern Besuch in Boizenburg „um Pfingsten gemildert, und Deine Befürchtung, daß Frau von Uslar die Ein„ladung nur als Erwiederung einer ihrer Helene hier erwiesenen Aufmerksamkeit „gemacht haben sollte, scheint mir zu gesucht, da dieselbe ja so unwesentlich „gewesen ist, daß sie, wenn Mutter und Tochter Dich nicht wirklich lieb gewonnen „hätten, durchaus nicht verpflichtet wären, Dich zu einem Besuch in Lischow ein„zuladen. — Daher würde ich, in Deiner Stelle, bereits morgen eine Zusage an „Helene abgehen lassen, mit der „trauten Schwägerin Henriette" die Zeit verabreden, „vielleicht die volle Woche nach Pfingsten, oder wenige Tage früher. Wegen „Verspätung Deiner Antwort mußt Du wohl anführen, daß H.'s Brief erst auf „hier, dann nach Boizenburg gegangen wäre, und Du doch gerne wegen der nun „schon langen Trennung von uns mit uns hättest Rücksprache nehmen wollen. — „Dieser Passus muß kurz, höflich, aber nicht zu ergeben gehalten sein. Bei der „Gelegenheit empfiehl Mutter und mich der Frau von Uslar und danke ihr in „unserem Namen für die Freundlichkeit ihrer Einladung an Dich." —

„Hamburg, den 27. Juni 1851.

„ . . . . . Ich bin es auch von meiner guten Anna überzeugt, daß sie in „den Stürmen ihres Lebens, denn grade in diesen Prüfungen sollen wir Menschen „ja unseren Glauben zeigen, mit demüthiger Ergebung sich den Fügungen unseres

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„gütigen Vaters im Himmel unterwirft, der uns Leiden ja nur zu unserm Besten „sendet. Mit einem solchen kindlichen, reinen Gemüthe wirst Du die im Leben „vorkommenden kleinen Unfälle, die anderen Menschen schon oft aus der Fassung „bringen, unbeachtet und leicht an Dir vorübergehen lassen, mit einem Worte, sie „werden Dich nicht berühren, und grade dadurch, daß Du Deinen Geist durch diese „fast täglich vorkommenden kleinen Unfälle nicht schwächst, wirst Du Muth und „Kraft behalten wirkliche Sorgen und Kummer so zu ertragen, wie es einer „Christin gebührt." —

„Hamburg, 14. October 1854.

„ . . . . . So gerne ich es auch meinen lieben Schwägern und Schwägerinnen „gönne, daß sie eine meiner Perlen auf einige Zeit besitzen und ihr Häusliches „damit schmücken, und so innig dankbar ich ihnen dafür bin, so zieht sich Deine „Abwesenheit doch ein wenig in die Länge. —

„Onkel Doctor hat Deinen Brief und die durch Dich übermittelte Ein„ladung für Boizenburg empfangen. Bei dem jetzigen schönen Wetter, glaube „ich fast, daß er gekommen sein würde, doch die alte Bürgermeisterin Abendroth „liegt seit acht Tagen ohne Hoffnung einer Besserung krank darnieder. Ein leichter „Cholera-Anfall hat ihre letzten wenigen Kräfte genommen. Sie liegt in einem „fortwährenden Schlummer, der sie vielleicht heute noch in das Land des Schauens „hinüber führen wird! Eine gute, brave Frau! Seit etwa 25 Jahren, oder noch „länger, hat mit Ausnahme des letzten Jahres Onkel Doctor sie täglich besucht. „Sie hatte früher den Wunsch ausgesprochen, bei ihrem Tode möge Onkel Doctor „gegenwärtig sein, denn sie hat den Tod nicht gescheut und sich oft mit ihm „darüber unterhalten. Nun traf es sich grade, daß gestern vor 8 Tagen Onkel „Doctor zur Stadt herein kam. Wie immer war sein erster Weg zur alten „Abendroth. Er fand sie unwohl, und seit Montag verläßt er sie auch des Nachts „nicht mehr. Welche Beruhigung muß in den ersten Tagen, als sie noch Besinnung „hatte, ihr das gewährt haben! Aber auch wie aufopfernd von Rudolph!"

Nachdem schon 1850 der älteste Sohn Julius zur Universität gehend das väterliche Haus zeitweilig verlassen hatte, brachte das Jahr 1855 weitere einschneidende Veränderungen im Familienleben hervor. Philipp, der zweite Sohn, ging in diesem Jahre nach Bremen und trat, nachdem er dort etwa ein halbes Jahr lang in einem Tabakgeschäfte thätig gewesen war, 1856 eine Reise nach Amerika an; Max der jüngste Sohn, welcher Landmann wurde, siedelte zu seinem Oheim, dem Dr. Rudolph Baetcke, und zu dessem Sohne Rudolf nach Schönningstedt über, um dort die Landwirthschaft practisch zu erlernen; Anna aber, die uns aus des Vaters Briefen schon so gut bekannte zweite Tochter, feierte am 9. Juli 1855 ihre Vermählung mit dem aus alt-hamburgischer Rathsfamilie stammenden Gutsbesitzer Oscar Stockfleth auf Groß-Bremsburg in Schleswig.

Stockfleth.

Wenige Tage nach der Hochzeit, am 26. Juni 1855, schrieb Julius seiner Tochter:

„Unsere Gedanken haben Euch, wie Du Dir denken kannst, den ganzen „Tag begleitet, Herzens-Anna, und um 7 Uhr Abends ließen wir Euch in Eurem „lieben Bremsburg, Deiner zweiten Heimath, einziehen. Mit Deinem und unserem „und auch meinem lieben Oscar, durch Deine Verbindung ja mein vierter Sohn, „wirst Du, geliebte Tochter, einen Lebensberuf einnehmen, der gar köstlich ist, und „Dir werden Freuden erblühen, von denen Du bisher keine Ahnung hattest! „Freuden und auch vielleicht Leiden mit einem Manne zu theilen, den man liebt „und achtet, ist ein Vorzug, der hoch zu schätzen ist, und es gereicht mir zu einer „sehr großen Freude und Beruhigung, daß ich meine geliebte Tochter mit einem „so achtbaren Manne verbunden weiß!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das 320 Tonnen fassende Gut Groß-Bremsburg übte hinfort eine große Anziehungskraft auf fast alle Mitglieder der Hamburger Familie aus. Julius war schon im September 1855 zum ersten Male für 10 Tage lang dort zum Besuch. Im nächsten Jahre finden wir ihn sogar sechs Male dort, und bis 1862 verging kein Jahr, in dem er nicht seine Besuche wiederholte. Häufiger noch kamen die Stiefmutter und die Geschwister. Auch der Oheim Dr. Rudolph Baetcke fand sich in den Jahren 1856, 57, 60 und 62 wiederholt dort ein. Nach Groß-Bremsburg, zum Theil an den Schwiegersohn, zum Theil an die Tochter, sind die folgenden Zeilen von Julius gerichtet:

„24. August 1855.

„ . . . . . Sag' doch meiner lieben Anna, daß Mutter und ich täglich, „d. h. fast stündlich, mit unsern Gedanken bei ihr und Euch beiden verweilten, und „daß weder Leid noch Freud, daß kein bedeutenderes Ereigniß in unserm Hause sich „ereignen kann, bei dem Ihr nicht geistig dabei wäret. Das wird auch immer „so bleiben, denn unsere Liebe ist ja nicht auf Sand gebaut." . . .

„19. October 1855.

„Deine väterlichen Unterredungen mit Max haben ihre Wirkung nach „Wunsch gehabt, mein lieber Oscar. Ich höre von Onkel Doctor, daß er mit „frischem Muth wieder zur Arbeit zurückgekehrt ist. Auch mir scheint es, daß „kein Wankelmuth in ihm mehr vorherrscht. Die Tage in Bremsburg und die „Unterredungen mit Dir sind entscheidend für seinen Entschluß gewesen. Der „alte gute Junge! Ich möchte ihn mit seinem guten Herzen so recht glücklich wissen."

„Rotherbaum, 6. Mai 1856.

„Wenn ich durch diese Zeilen, meine liebe, gute Anna, in Etwas dazu „beitrage, Dir den Abschied von Deiner treuen Mutter und den Geschwistern zu „erleichtern, so ist mein Wunsch erfüllt. In Etwas zu erleichtern, — sage ich, — „denn trotz aller Vernunftgründe, weiß ich sehr wohl, wirst Du und Dein lieber „Oscar — mein Sohn — eine Stille und Leere empfinden, die aber nicht sein „würde, wenn nicht „Liebe" unter uns herrschte. Wie köstlich ist das nun aber, „nicht wahr, meine Kinder, diese Liebe, dieses Bewußtsein, daß, ob zusammen oder „getrennt, die Herzen für einander schlagen. Das Mitgefühl, das wir in allen „Lagen des Lebens für einander haben, finde ich, ist ein Trost für uns, denn mit „dem Abschiede von unserer zweiten Heimath wird die Liebe nicht zerrissen! „Schon im vorigen Herbst, meine Anna, war ich so glücklich, Dich, theure Tochter, „so recht ruhig zu stimmen. Hoffentlich gelingt es mir auch heute, umsomehr, da „Du jetzt nicht allein glückliche Frau, sondern auch Mutter bist! Schau auf „Mann und Kind und Du wirst ausrufen: „Gott wie danke ich Dir aus der „Fülle meines Herzens, daß ich dieses Glückes genieße!"

„So sehr ich Euch den Genuß meiner treuen Lebensgefährtin, meiner „Sophie, gegönnt habe, so freue ich mich doch ungemein, mein Fieckchen wieder „bei mir zu haben, und ich bin es fest von Euch überzeugt, daß Eure Freude „darüber nicht minder groß ist. — Die schönen Momente aber, welche die sieben„wöchentliche Anwesenheit der treuen, so ganz sich für andere aufopfernden Mutter „bei Euch, in Euch, zurücklassen muß, und der Genuß, der auch mir dadurch zu „Theil geworden ist, sind so köstlich, so tief in meine Seele gezeichnet, daß ich „sie um keinen Preis missen möchte — und wodurch wurde mir dieses Glück „zu Theil? Durch Euch, meine Kinder, in dem Bewußtsein, daß ich meine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„theure, heißgeliebte Frau bei so glücklichen Kindern in Groß-Bremsburg, „meiner zweiten Heimath, vorfinden würde.

„Bei einer anderen Gelegenheit, meine liebe Anna, glaube ich, erzählte „ich Dir, daß Deine seelige Mama im Anfang ihrer Verheirathung aus treuer „Sorge und Liebe zu Euch Kindern, manche Stunde der Angst hingebracht hat, „da Euch bald dieses bald jenes fehlte. Namentlich war das auch in Deiner „frühen Kindheit der Fall. Wir glaubten Deine Stunden seien schon zu zählen, „und menschliche Hülfe zum Wiederaufkommen Deines zarten Körpers wurde „aufgegeben. Ich schreibe Dir dies in der Absicht, damit Du, meine liebe Anna, „wenn Du Deiner kleinen Martha halber einmal in Sorge sein solltest, nicht gleich „den Muth verlierst. — Die gehörige Pflege hat sie ja von Dir, ein Arzt ist ja „auch nicht fern, und die Hauptsache, der liebe Gott wird dann seinen Segen zu „dem Gedeihen unserer kleinen Martha geben, wenn er es in seiner Weisheit für „gut findet. Daher Vertrauen zu ihm, dem Lenker unserer Schicksale!

„So lebt denn für heute wohl, Ihr geliebten Kinder! Meine Gedanken „werden am Sonnabend-Mittag bei Euch sein, ich werde mit Euch fühlen, aber „auch an Euch glauben."

„Euer Papa."

„27. Juni 1856.

„ . . . . . Aber, mein Annchen, welchen Respect flößt Du mir ein! „Meinen Hut nehme ich ab vor einer Frau, die durch eigne Kraft und Willen „sich als Hausfrau so herausmacht! Bravo! und abermals Bravo! rufe ich Dir „zu, und umarme Dich in Gedanken herzlich. Nur eine Bitte habe ich an Dich, „Herzens-Anna, muthe Deinem Körper nicht zuviel zu, und treibe alles mit „Vernunft." . . . . .

„28. Juni 1857.

„ . . . . . Nimm auch von mir, meine Herzens-Anna, die innigsten „Glückwünsche zu Deinem am 30. Juni wiederkehrenden Geburtstage entgegen! „Das verflossene Jahr brachte Dir nur Freude und Glück! Die drohenden Sorgen „lenkte die allgütige Vorsehung mildernd und sanft von Euch Lieben ab, und so „könnt Ihr, Du und Dein treuer Oscar, nur mit dem innigsten Dankgefühl gegen „Gott auf das verflossene Jahr zurückblicken. Was das kommende Jahr „Dir, meinem lieben Oscar und unserer kleinen lieben Martha bringen wird, „liegt zwar noch dunkel vor uns, aber Ihr werdet mit uns gewiß ein festes „Vertrauen bewahren zu dem Vater, der Euch bis zu dieser Stunde so gütig „durch's Leben führte. — Die Wege des Herrn im Himmel sind uns unerforschlich, „aber sie dienen uns und dem All gewiß zum Besten! Den festen Glauben „habe ich!" . . .

„27. Juni 1859.

„ . . . . . Es freut mich ungemein, daß Oscar für die vielen winterlich „kalten Mühen jetzt einen Lohn erntet, den ich ihm so sehnlichst wünschte. Doch „ohne die Mithülfe der gütigen Vorsehung ist unser menschliches Thun und „Wirken doch nur zu häufig ohne Erfolg, und doch darf man nicht säumen und „aufhören, die uns durch sie verliehene Kraft mit Ausdauer anzuwenden."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Böhl.

Scott.

Die nächsten Jahre lichteten wiederum den Haushalt am Rothenbaum. Am 1. Juni 1859 vermählte sich Johanna, die jüngste der beiden Zwillinge, dem Hamburger Kaufmann Ferdinand Böhl, aus sehr angesehener Hamburger Familie; einige Monate später, am 21. September desselben Jahres, wurde die Hochzeit gefeiert zwischen Elisabeth, der hübschesten aller der Töchter, und dem schottischen Schiffsbauer John Scott aus Greenock; und im nächsten Jahre gründete auch Philipp, der zweite Sohn, der am 12. Mai 1860 Fräulein Johanna Kunst, eine schöne und zierliche junge Hamburgerin heirathete, seinen eigenen Hausstand.

Während Elisabeth durch ihre Heirath nach Schottland hin der Familie leider sehr weit entrückt wurde, bildete Johannas neues Heim in der Stadt eine Art neuen Mittelpunktes für die Eltern und Geschwister.

Der alte Oheim Dr. Rudolph Baetcke berichtet darüber an Elisabeth nach Schottland, am 4. Mai 1860:

„. . . . . Wir alle sehen jetzt an Johanna, wie angenehm es ist, eine „Tochter in der Nähe verheirathet zu haben. Du glaubst nicht, welch' ein „Mittelpunkt für die Deinen sie in der Stadt geworden ist. Da frühstücken und „mittagen sie, da treffen und verabreden sie sich, lagern dort etwas ab, holen von „dort her. Oft trifft sich die ganze Gesellschaft, unvermuthet, oder bewußt bei ihr. „Der kleine Bürger spielt eine große Rolle! Und Johanna? Sie füllt ihren „Platz so freudig, gescheidt und rührig aus, daß alle sich fröhlich um sie schaaren. „Ihre Augen leuchten; es ist ein Jubel, wo sie erscheint; sie dagegen kann ihren „Frühstücks- und Mittagstisch nicht zahlreich genug besetzt bekommen. Wirklich, „als Hausfrau und Mutter benimmt sie sich mit Umsicht und Anmuth. Ferdinand „steht ihr freundlich und gastfrei zur Seite. Indeß im Häuslichen bleibt die Frau „doch stets die Hauptsache. Maria wird Dir alles bestätigen."

Einige frühere Briefe des Oheims an die Nichte nach Schottland werfen weiteres Licht auf das Familienleben im Hause Rotherbaum No. 64. Dort in dem Wohnzimmer ebner Erde, das ein großes Oel-Gemälde von Valentin Ruths schmückte, wurden sie geschrieben. Weil dieses Gemälde einen Waldausschnitt mit Hirschen darstellte, wurden die Briefe vom „Deer Forest" aus datirt.

„22. November 1859. Deer Forest. Sonntag, 7½ Uhr Abends.

„Zwei Dinge, liebe Elisabeth, wünschen die Abwesenden besonders zu „erfahren, ob die Hinterbliebenen noch ihrer gedenken, und was sich ereignet hat. „Was das erste betrifft, so seid Ihr nicht nur bei jeder Gelegenheit unser Gespräch, „sondern gewiß noch viel häufiger unser Gedanke. Aber nicht nur wir, die Euch „zunächst stehen, sondern auch die bloßen Bekannten sprechen oft von Euch, thun „nicht nur die Fragen der Neugier und Höflichkeit, sondern die wahre Theilnahme „ist in ihren Reden über Euch ersichtlich, so daß man gern, wenn auch überoft, „dasselbe antwortet. —

„M. schreibt in jedem Briefe, daß Du so wohl aussiehst; Du schreibst in „jedem Briefe, daß Du so glücklich seist — also auch glücklich machst — da müssen „auch wir schon zufrieden und über Deine Abwesenheit getröstet sein! Ja, meine „Elisabeth, das „Muß"! Sonst ginge wohl Manches nicht. Ich, für meinen „Theil, ich wiederhole es stets, wünsche nicht Euch wiederzusehen. Die Trennung „ist hinter mir. Das Abschiednehmen habe ich gründlich satt! Gehabt Euch wohl! „Ueber den anderen Punkt, die Ereignisse, könnte ich mit den Worten „Nichts „passirt" hinwegschlüpfen, wenn ich nicht wüßte, daß Du an jeder Kleinigkeit „Theil nimmst und nichts Anderes erwartest. Nun, beim Haupte anzufangen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rückansicht des Wohnhauses von Julius Baetcke
am Rothenbaum No. 64.

(Nach einer Speckterschen Lithographie.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Dein Vater ging gestern Morgen sehr vergnügt nach Bremsburg; Dienstag, den
„29./11., ist die Taufe von Daniel Oscar; Donnerstag, den 1./12., kehren sie
„heim. Die Bremsburger befinden sich wohl. — Wir essen wieder auf der Diele;
„der runde Tisch, welcher letzten Winter vor dem Dielensopha stand, ist nun im
„Wohnzimmer, eine große Verbesserung. Die Doppelfenster und der hölzerne
„Kasten vor der Hausthür sind noch nicht eingesetzt, die Veranda ist indeß ganz
„geschlossen, in ihr die Bänke auf denen Du und John so oft saßet, die Bank
„aus „Gretchens Ruh“ ꝛc. —

„Neulich waren sie Alle, von Maria hinunter bis zu Martha, bei Renz;
„am nächsten Abend besuchten ihn alle Diensten. Himmlisch! —

„Ferdinand und Johanna leben sehr glücklich. Sie ist ganz weg in ihren
„Ferdy; ihr Gesicht ist magerer und blasser, sonst geht sie viel, reitet und weit,
„ißt mehr, schläft gut.

„Gelegentlich erzählte Johanna, sie wäre vor Jahren so hingerissen von
„Renz gewesen, daß sie als Kind nichts sehnlicher gewünscht hätte, als auch Kunst-
„Reiterin zu werden, und einen Abend im Bette herzlich geweint hätte, weil sie
„die Unmöglichkeit eingesehen, bei so häßlichen Füßen[1]) sich auf dem Pferde
„öffentlich zu zeigen. Was doch für Thränen vergossen werden!

„Die Philharmonischen Concerte sind in diesem Jahre Freitags. Ehe-
„gestern war das erste. Die Academie von Grund rechnet aus, daß sie in glanzlos
„seit 15 Jahren, netto 35.000 Mark mit ihren Sinfonie-Concerten verdiente. Da hast Du auch mitgewirkt, meine liebe Freundin! Ich war
„ich oft sehr gerne hier, um mich über England zu ärgern. Du weißt ja, daß
„die Schotten unter diesem Namen von uns Deutschen so sehr verspottet
„stimmten wir so nett in unseren politischen und sie absolut nicht
„überein, und sprechen mich sein Verhalt am Transvaal-Krieg
„Stimmung, und viele andere guten Eigenschaften von ihm. Ich bin
„hier sein Auftreten gefallen, und bewundere sie so sehr in allen Dingen über sein
„zartes, rücksichtsvolles Benehmen. Mein Gatte [illegible] sich in [illegible] eigentlich
„dans la vie de l'homme! Bist Du bange? Welche Befürchtungen sollten solche
„französischen Worte in Dir erregen? Harmlos! Denn ebenso wie Du über
„Sicht über die Wiese durch die Eichen nach der Bucht, Deine Befürchtungen
„Befürchtungen und Hoffnungen. Kommt es nicht genau so, wie man
„es wünscht?“

„Montag, 23. November 1896.

„Heute essen Julius, Maria und Cary bei Johanna. Dann zum
„Grund-Feste. Wieder eine Menschenvergötterung. Fräulein Th. B. Eure
„frühere Lehrerin, ist dann immer recht betrübt. Gegen das Schillerfest wüthete
„sie mit all' ihrer leider sehr schwachen Kraft; doch sah sie ihm am Samstags
„sehr eifrig zu, bei S., Stockfleths gegenüber! Den Kindern sagte sie vorher:
„„Ich gebe Euch frei, weil Ihr mich so bittet, nicht Schillers wegen, verstanden?“
„Nach dem Feste hat sie ihnen eine Stunde lang etwas vorgeredet, mit dem
„Gebote, Keinem etwas davon zu sagen. Ob es wohl etwas Böses, oder nur
„Dummes war? — Während der Illumination ging, wie sie an Cary erzählte,
„auch Fräulein C. in den Straßen. Wulf, Ecke der Bergstraße, hatte mit einem
„electrischen Lichte erleuchtet. Die blendende Helle entlockte ihr einen lauten Aus-
„ruf, der aber durch das „Holl Dien Snuth!“ eines Arbeitsmannes rasch unter-
„drückt wurde.“ . . . .

Anmerkung. [1]) Frau Johanna Böhl, geb. Baetcke, besitzt die den allermeisten Mitgliedern unserer Familie eigenthümlichen langen, sehr schmalen Füße und Hände, die einer gewissen Schönheit durchaus nicht entbehren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rückansicht des Wohnhauses von Julius Baetcke
am Rothenbaum No. 64.

(Nach einer photographischen Aufnahme.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Dein Vater ging gestern Morgen sehr vergnügt nach Bremsburg; Dienstag, den „29./11., ist die Taufe von Daniel Oscar; Donnerstag, den 1./12., kehren sie „heim. Die Bremsburger befinden sich wohl. — Wir essen wieder auf der Diele; „der runde Tisch, welcher letzten Winter vor dem Dielensopha stand, ist nun im „Wohnzimmer, eine große Verbesserung. Die Doppelfenster und der hölzerne „Kasten vor der Hausthür sind noch nicht eingesetzt, die Veranda ist indeß ganz „geschlossen, in ihr die Bänke auf denen Du und John so oft saßet, die Bank „aus „Gretchens Ruh" ꝛc. —

„Neulich waren sie Alle, von Maria hinunter bis zu Martha, bei Renz; „am nächsten Abend besuchten ihn alle Diensten. Himmlisch! —

„Ferdinand und Johanna leben sehr glücklich. Sie ist ganz weg in ihren „Ferdy; ihr Gesicht ist magerer und blasser, sonst geht sie viel, rasch und weit, „ißt mehr, schläft gut.

„Gelegentlich erzählte Johanna, sie wäre vor Jahren so hingerissen von „Renz gewesen, daß sie als Kind nichts sehnlicher gewünscht hätte, als auch Kunst„Reiterin zu werden, und einen Abend im Bette herzlich geweint hätte, weil sie „die Unmöglichkeit eingesehen, bei so häßlichen Füßen [1]) sich auf dem Pferde „öffentlich zu zeigen. Was doch für Thränen vergossen werden!

„Die Philharmonischen Concerte sind in diesem Jahre Freitags. Ehe„gestern war das erste. Die Academie von Grund rechnete aus, daß sie, ich glaube „seit 15 Jahren, netto 35 000 Mark mit ihrem Singen für wohlthätige Zwecke „verdiente. Da hast Du auch mitgewirkt, meine liebe Elisabeth. — John hätte „ich oft sehr gerne hier, um mich über England (Du weißt wir begreifen auch „die Schotten unter diesem Namen) von ihm belehren zu lassen. Ueberdies „stimmten wir so nett in unseren politischen und, ich glaube, auch religiösen Ansichten „überein, und sprechen mich sein Verstand, sein Character, seine immer gleiche „Stimmung, und viele andere guten Eigenschaften von ihm sehr an. Jedem hat „hier sein Auftreten gefallen, und berichtest Du ja auch in jedem Briefe über sein „zartes, rücksichtsvolles Benehmen. Mais, Madame, l'amour n'est qu'une époque „dans la vie de l'homme! Bist Du bange? Welche Erinnerungen müssen diese „französischen Worte in Dir erregen? Harvestehude, Deine Gänge dort, die schöne „Sicht über die Wiese durch die Eichen nach der Alster, Deine Gedanken, Deine „Befürchtungen und Hoffnungen. Kommt es nicht zuweilen doch, wie man „es wünscht?"

„Montag, 23. November 1859.

„Heute essen Julius, Maria und Cary bei Johanna. Dann zum „Grund-Feste. Wieder eine Menschenvergötterung. Fräulein Th. B., Eure „frühere Lehrerin, ist dann immer recht betrübt. Gegen das Schillerfest wüthete „sie mit all' ihrer leider sehr schwachen Kraft; doch sah sie ihm am Samstage „sehr eifrig zu, bei S., Stockfleths gegenüber! Den Kindern sagte sie vorher: „„Ich gebe Euch frei, weil Ihr mich so bittet, nicht Schillers wegen, verstanden?" „Nach dem Feste hat sie ihnen eine Stunde lang etwas vorgeredet, mit dem „Gebote, Keinem etwas davon zu sagen. Ob es wohl etwas Böses, oder nur „Dummes war? — Während der Illumination ging, wie sie an Cary erzählte, „auch Fräulein C. in den Straßen. Wulf, Ecke der Bergstraße, hatte mit einem „electrischen Lichte erleuchtet. Die blendende Helle entlockte ihr einen lauten Aus„ruf, der aber durch das „Holl Dien Snuth!" eines Arbeitsmannes rasch unter„drückt wurde." . . . .

Anmerkung. [1]) Frau Johanna Böhl, geb. Baetcke, besitzt die den allermeisten Mitgliedern unserer Familie eigenthümlichen langen, sehr schmalen Füße und Hände, die einer gewissen Schönheit durchaus nicht entbehren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Mai 1860 verließen auch Julius und Maria das Elternhaus. Letztere zwar nur vorübergehend, um Elisabeth in Schottland zu besuchen, Julius aber für längere Zeit, denn er ging nach London, um eine Stellung als Arzt am Deutschen Hospital dort anzutreten. Anfänglich wurde es dem Vater sehr schwer, sich von seinem Aeltesten wieder zu trennen. Der Oheim berichtet Elisabeth hierüber indeß:

„Hamburg, 4. Mai 1860. „Deer Forest."

„ . . . . . Was mich freut dabei, ist, daß Dein Vater ganz gut damit „fertig werden zu können scheint. Und doch, wie viele seiner Pläne, seiner liebsten „Pläne, werden morgen zu Grabe getragen! Das Leben ist ein strenger Lehr„meister, Dein Vater in seiner Anspruchslosigkeit ein gelehriger Schüler. Ueberdies „liegt der Trieb nach Entwickelung naturgemäß in jedem Gliede der Familie, „Eltern wie Kindern. Die Einsicht der Nothwendigkeit der Aenderung mit den „Jahren ist eine Erleichterung. Wie würde man sonst Annas und Deine Ent„fernung anders als wie eine große Prüfung betrachten können. — Was überhaupt „wird Maria Dir nicht alles nachträglich melden. — Wenn sie alle auch viel „und Vieles an Dich geschrieben haben, wie Manches bleibt in der Feder, und „eine Stunde Unterhaltung ist ergiebiger, wie Jahre langes Schreiben. Ich freue „mich in Deiner Seele. Ueberhaupt gehst Du einem schönen Sommer entgegen, „einem anderen wie den letzten freilich. Wie schön aber diese Mannigfaltigkeit „der Freuden."

Im Jahre 1861 stellen sich dann zuerst ernstliche Krankheitserscheinungen bei Julius ein. Hierüber berichtet sein Bruder:

„Schönningstedt, 18. November 1861.

„ . . . . . Seit Deinem Fortgange, liebe Elisabeth, welche Aenderung „im elterlichen Hause. Damals die Wohnung bis unter dem Dache voll von „Menschen, jetzt nur noch 4 Kinder dort! — Von den Deinen würdest Du am „liebsten von mir hören, doch halten sie Dich vom Rothenbaum aus in genauer „Kenntniß. Dennoch Einiges. Dein Vater ist im Frühjahr und Herbst sehr „krank gewesen. Beide Male Fieber. Im Frühjahr heftige Kopfschmerzen, im „Herbste noch heftigere Beinschmerzen, doch war die erste Krankheit die gefährlichere. „Gottlob ist er unversehrt aus diesen Kämpfen hervorgetreten. Sein wahrhaft „starkes, großes Herz hielt sich tapfer. Sein Haar ist jetzt sehr weiß, sonst, glaube „ich, würdest Du ihn im Aeußern nicht verändert finden. Ein seltener Mensch!"

Mit den Jahren war Julius im Körperumfang sehr stark geworden. In dieser Beziehung war ihm die viele körperliche Bewegung, die sein Beruf mit sich brachte, gewiß dienlich, doch neigte er in Folge seiner Körperfülle nur zu leicht dazu, in Transpiration zu gerathen. Wenn er bei seinen vielen täglichen Tabaksbesichtigungen die zu den Speicherböden führenden, steilen Treppen auf und abklettern mußte, so erhitzte er sich leicht. Die Böden selbst aber boten genügendes Licht zum Prüfen der Proben meist nur dann, wenn alle Luken sperrangelweit offen standen. Die Zugluft, der Julius sich so häufig im erhitzten Zustande aussetzen mußte, hatte dann zu oft nur heftige Erkältungen und schmerzhafte rheumatische Erscheinungen bei ihm zur Folge. —

Eine sehr ernsthafte Erkrankung brachte das Jahr 1862.

Der jüngste Sohn, Max, der Landmann, hatte im Jahre vorher nicht weit von Tilsit, in der Memel-Niederung das sehr schöne Gut Rombin-Paskalwen gekauft und sich am 26. März 1862 mit Pauline Friederike Agnes Lutterkorth, die aus sehr angesehener Tilsiter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frau Sophie Agnetha Baetcke,

geborene Jägeler.

(Nach einer Photographie aus den 1860er Jahren.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Familie stammte, vermählt. Zum Besuche des jungen Paares machten sich im Spätsommer 1862 Julius mit seiner Gattin nach Rombin-Paskalwen auf den Weg.

Wenige Tage vor der Abreise nach Ostpreußen war Julius auf Groß-Bremsburg gewesen und auf der Rückreise von dort nach Hamburg hatte er auf der Eisenbahn unter einer schier unerträglichen Hitze zu leiden gehabt. In ermattetem Zustande trat er daher die Reise zu Max an. In Berlin kaum eingetroffen, wurde er dort ernstlich krank. Vergeblich suchte seine Frau ihn zu überreden, vorläufig in Berlin zu verweilen und Max telegraphisch dorthin zu rufen. Julius ließ sich nicht halten, und so wurde unter großer Sorge der Gattin die Reise noch am selben Abend fortgesetzt. Bis Dirschau war ihnen Max entgegengekommen. Von Königsberg nach Tilsit wurde die Reise auf einem Dampfboote fortgesetzt, und obwohl während der Reise von Berlin nach Königsberg sich Krankheitsanfälle, die eine ernstliche Lungenentzündung befürchten ließen, beständig wiederholt hatten, so war der Einfluß der feuchten Seeluft während der 15 Stunden dauernden Fahrt auf der Ostsee ein so günstiger auf den Kranken, daß er nach seiner Ankunft in Paskalwen nur zwei Tage lang das Bett zu hüten hatte, dann aber bald sich erholte. Von Paskalwen aus gab Frau Sophie Baetcke ihrem Schwager, dem Dr. Rudolph Baetcke, einen eingehenden Krankheitsbericht, dem sie folgende Einleitung gab:

„Paskalwen, 16. August 1862.

„Vielen Dank, mein lieber Rudolph, für Deine lieben Zeilen. Es erregt
„in uns immer ein sehr angenehmes Gefühl, wenn wir Deine Handschrift erblicken.
„Gottlob, meldest Du uns von den Deinen nur Gutes. Auch wir sind ganz alle
„wieder wohl. Max ist mit seinem Papa in diesem Augenblick nach dem Walde
„jenseits der Memel gefahren. Einen weiten Umweg müssen sie machen, um
„dorthin zu gelangen, durch Tilsit nämlich, um dort über die Memel zu kommen.
„Im Winter ist das einfacher, da kann man mit einem Schlitten die Memel in
„einer kleinen halben Stunde erreichen.

„Wie schon gesagt, Julius geht es jetzt wieder sehr gut, Gott sei vielmals
„Dank! Ich finde ihn jetzt wohler, als wie während der letzten Zeit in Hamburg,
„aber sehr unwohl ist er gewesen, und haben wir uns in großer Sorge seinet-
„wegen befunden. Bitte erwähne dies gegen keines unserer Kinder. Ich habe
„ihnen nur geschrieben, daß Papa von der langen Reise sehr angegriffen gewesen
„wäre. Warum sollte ich sie beunruhigen? Sie hätten sich nur sehr gesorgt,
„ohne helfen zu können."

Nach der Beschreibung der Reise und der Krankheitsfälle fährt sie dann fort:

„Wie dankbar bin ich dem lieben Gott dafür, daß er dies theure Leben
„uns erhielt! Eine unbeschreibliche Last ist mir von der Seele genommen, und
„doch werde ich niemals wieder ganz sorgenlos sein, seitdem er, mein heißgeliebtes
„Herz, so krank gewesen! . . . .

„. . . . . Das Wohnhaus hier macht einen freundlichen, sehr bescheidenen
„Eindruck. Es ist einstöckig, weiß angestrichen, und hat ein rothes Ziegeldach.
„Die Zimmer sind, wenn auch etwas feucht, sehr freundlich und gemüthlich ein-
„gerichtet, und die frohen Gesichter darin, machen das Leben sehr angenehm.
„Der Hof ist sehr groß, doppelt so groß, wie der Bremsburger. Er ist viereckig
„und von allen drei Seiten durch in sehr gutem Zustande sich befindende Scheunen
„eingeschlossen. In der Mitte des Hofes läßt Max sich jetzt ein Wagenschauer
„bauen. An der einen Seite, abseits, steht noch eine weitere Scheune. Die
„Hufnerhäuser liegen ziemlich entfernt abseits. Die Felder sind im großen Ganzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

FRAU SOPHIE AGNETHA BAETCKE,

GEBORENE JÄGELER.

(Nach einer Photographie aus den 1860er Jahren.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Familie stammte, vermählt. Zum Besuche des jungen Paares machten sich im Spätsommer 1862 Julius mit seiner Gattin nach Rombin-Paskalwen auf den Weg.

Wenige Tage vor der Abreise nach Ostpreußen war Julius auf Groß-Bremsburg gewesen und auf der Rückreise von dort nach Hamburg hatte er auf der Eisenbahn unter einer schier unerträglichen Hitze zu leiden gehabt. In ermattetem Zustande trat er daher die Reise zu Max an. In Berlin kaum eingetroffen, wurde er dort ernstlich krank. Vergeblich suchte seine Frau ihn zu überreden, vorläufig in Berlin zu verweilen und Max telegraphisch dorthin zu rufen. Julius ließ sich nicht halten, und so wurde unter großer Sorge der Gattin die Reise noch am selben Abend fortgesetzt. Bis Dirschau war ihnen Max entgegengekommen. Von Königsberg nach Tilsit wurde die Reise auf einem Dampfboote fortgesetzt, und obwohl während der Reise von Berlin nach Königsberg sich Krankheitsanfälle, die eine ernstliche Lungenentzündung befürchten ließen, beständig wiederholt hatten, so war der Einfluß der feuchten Seeluft während der 15 Stunden dauernden Fahrt auf der Ostsee ein so günstiger auf den Kranken, daß er nach seiner Ankunft in Paskalwen nur zwei Tage lang das Bett zu hüten hatte, dann aber bald sich erholte. Von Paskalwen aus gab Frau Sophie Baetcke ihrem Schwager, dem Dr. Rudolph Baetcke, einen eingehenden Krankheitsbericht, dem sie folgende Einleitung gab:

„Paskalwen, 16. August 1862.

„Vielen Dank, mein lieber Rudolph, für Deine lieben Zeilen. Es erregt „in uns immer ein sehr angenehmes Gefühl, wenn wir Deine Handschrift erblicken. „Gottlob, meldest Du uns von den Deinen nur Gutes. Auch wir sind jetzt alle „wieder wohl. Max ist mit seinem Papa in diesem Augenblick nach den Wiesen „jenseits der Memel gefahren. Einen weiten Umweg müssen sie machen, um „dorthin zu gelangen, durch Tilsit nämlich, um dort über die Memel zu kommen. „Im Winter ist das einfacher, da kann man mit einem Schlitten die Wiesen in „einer kleinen halben Stunde erreichen.

„Wie schon gesagt, Julius geht es jetzt wieder sehr gut, Gott sei innig „Dank! Ich finde ihn jetzt wohler, als wie während der letzten Zeit in Hamburg, „aber sehr unwohl ist er gewesen, und haben wir uns in großer Sorge seinetwegen befunden. Bitte erwähne dies gegen keines unserer Kinder. Ich habe „ihnen nur geschrieben, daß Papa von der langen Reise sehr angegriffen gewesen „wäre. Warum sollte ich sie beunruhigen? Sie hätten sich nur sehr gesorgt, „ohne helfen zu können."

Nach der Beschreibung der Reise und der Krankheitszufälle fährt sie dann fort:

„Wie dankbar bin ich dem lieben Gott dafür, daß er dies theure Leben „uns erhielt! Eine unbeschreibliche Last ist mir von der Seele genommen, und „doch werde ich niemals wieder ganz sorgenlos sein, seitdem er, mein heißgeliebtes „Herz, so krank gewesen! . . . .

„ . . . . . Das Wohnhaus hier macht einen freundlichen, sehr bescheidenen „Eindruck. Es ist einstöckig, weiß angestrichen, und hat ein rothes Ziegeldach. „Die Zimmer sind, wenn auch etwas feucht, sehr freundlich und gemüthlich eingerichtet, und die frohen Gesichter darin, machen das Leben sehr angenehm. „Der Hof ist sehr groß, doppelt so groß, wie der Bremsburger. Er ist viereckig „und von allen drei Seiten durch in sehr gutem Zustande sich befindende Scheunen „eingeschlossen. In der Mitte des Hofes läßt Max sich jetzt ein Wagenschauer „bauen. An der einen Seite, abseits, steht noch eine weitere Scheune. Die „Hufnerhäuser liegen ziemlich entfernt abseits. Die Felder sind im großen Ganzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„sämmtlich unmittelbar hinter dem Hofe belegen; nur einige kleine Stücke liegen „etwas weiter entfernt zwischen fremden Ländereien. Der Boden ist prachtvoll; „noch nie sah ich einen solchen Kornwuchs! Max hat in dieser Gegend wohl „den allerbesten Boden. Alles steht ausgezeichnet, sein Sommerweizen ganz „untadelhaft. Wohin man auch die Blicke richtet, man muß sagen, welch ein „gesegnetes Land!

„So hat das Mengkorn hier eine ganz besondere Kraft. Die Pferde „erhalten hier zu dieser Zeit gar keinen Hafer. 15 Tonnen Land hat Max mit „Roggen besäet. Mein Julius, den vielen Dünger bemerkend, der dazu verwandt „ward, fürchtete, es könne im Herbste daran mangeln. Herr Glinder, ein sehr „tüchtiger Inspector, entgegnete indeß, sie erhielten reichlich Dünger, übrigens sei „das meiste Land schon im Frühjahr bedüngt worden. Max läßt gar kein Land „brach liegen, es thut nicht nöthig. Seinen Roggen hat er in drei Tagen ein„gefahren. Er erhielt 132 Fuder zu je 15 Stieg, doch sind die Garben bedeutend „kleiner als wie bei uns, damit sie besser trocknen. Er fuhr mit 6 Wagen ein, „doch nur mit 4 Spann zu je 4 Pferden. Eine Wagenlänge hat 20 Fuß. — „Max rechnet auf das 12. Korn von seinem Weizen, und hofft überhaupt eine „noch schönere Ernte als wie im vorigen Jahre zu machen. Ja, er ist ein rechter „Glücksjunge! Oh! wie gerne zauberte ich Rudolf und Oscar einige Koppeln „mit diesem schönen Boden hin. Es ist mit Sand vermischter Lehmboden. Ohne „viel Mühe geräth hier alles. Die Aecker sind so rein von Unkraut. Gerste, „Hafer, Erbsen, große Bohnen, alles steht prachtvoll. Du kannst Dir denken, „mein lieber Rudolph, mit welch' einem Entzücken und welchem Interesse mein „Julius dies alles beobachtet. — Max hat 16 Arbeitspferde, 2 Kutschpferde, „2 Reitpferde, 7 junge Pferde, 20 Ochsen und zwischen 40 und 50 Kühe. In „dieser Zeit verkauft er für 100 Thaler Milch monatlich."

Zwei Jahre später, bei einem Besuche der Schwiegertochter in Hamburg, wurde dort Max zweite und jüngste Tochter, Elisabeth, am 17. August 1864 auf dem Rothenbaum 64 geboren. —

Das Jahr 1865 brachte dann ein doppeltes Ereigniß. Dr. Emil Julius, der älteste Sohn, kehrte zur unsäglichen Freude des Vaters von London nach Hamburg zurück, der geliebte Bruder Rudolph aber ging für immer von hinnen. Wie wir wissen, hatte er sich kurz vor seinem Tode aus dem Krankenhause nach dem Rothenbaum No. 64 schaffen lassen, um bei seinem Bruder im Hause seine letzten Tage zu verleben. — Nur um ein halbes Jahr ging er Julius vorauf.

Aus all' den aufgeführten Briefauszügen leuchtet uns der reiche Schatz von Liebe entgegen, den Julius für seine gesammte Familie empfand. Ganz einzig war sein Verhältniß zu seinen zwei Frauen, zu all' seinen Kindern, seinen Brüdern; aber auch die weitere Familie fand deshalb nicht minder Platz in seinem liebereichen Herzen. Alle betrachteten sie denn auch ihn als den nächsten Helfer in ihren Nöthen, und niemals wurde vergebens seine Hülfe erbeten.

War es so in der Familie, so war es in weiteren Kreisen nicht anders. Hülfsbereit im hohen Grade, half er der Freude willen, die er im Helfen empfand, nicht des Dankes halber. So soll denn auch in seinem Sinne der Schleier hier nicht gelüftet werden, den er so sorgsam über seine edelsten Handlungen deckte. Nur die folgenden, im überströmenden Gefühle geschriebenen Worte, die sein 19 jähriger Sohn Max ihm einst von der Universität aus sandte, mögen hier Platz finden:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Poppelsdorf, 4. Juli 1860.

„Mein Alter, es hat zu allen Zeiten Männer gegeben, und es giebt „deren auch heute noch, die mit Recht von der Welt gepriesen und als Beispiele „der größten Selbstverleugnung und Uneigennützigkeit hingestellt werden. Männer „aber, die, wie Du, sich selbst im Wohlthun gegen andere aufopfern und mit „wahrer Angst darüber wachen, daß keiner, außer dem Empfänger der Wohlthat, „hiervon Kunde erhält, die mit Scheu fast jeden Dank der letzteren von sich „weisen, das Gute nur des Guten willen thun, denen der Egoismus in jeder „Beziehung so unendlich fern liegt, solche Männer sind für die Welt meist böhmische „Dörfer geblieben. Die Geschichte überliefert uns die Namen solcher Männer „nicht, kann das nicht, weil sie mit der größten Vorsicht der Welt gegenüber „jeden Schein vermeiden. Die Welt versteht überhaupt diejenigen nicht, die zu „hoch über ihr stehen. Ja, mein Alter, Du stehst einzig in dieser wahren Größe da!"

Neben solcher Selbstlosigkeit überrascht es uns fast, daß Julius auch einen ganzen Theil von Selbstbewußtsein besaß. Ein Aristokrat war er, in dem besten Sinne des Wortes, so sehr, daß er seinen Söhnen einzuprägen suchte, als Regel dürfe jeglicher materielle Lebensgenuß nur innerhalb der eigenen Wohnung genossen werden; und doch waren der äußerliche Ernst, den er fast stets bewahrte, sein gesetztes, gemessenes Benehmen Fremden gegenüber, kaum mehr als ein Zügel, den er künstlich sich selbst und der allzugroßen Weichheit seines Gemüthes anlegte. In seiner Familie war davon nichts zu spüren, und von zauberhaft freundlichem Lächeln konnten seine Züge im Kreise seiner Kinder erstrahlen. Auch niedriger Stehenden gegenüber war er freundlich und leutselig. Von durchdringendem Gerechtigkeitsgefühl beherrscht, mochte er auch dem Geringsten kein Tüttelchen eines Rechtes je schmälern. Peinlich genau war er deshalb auch in der Einhaltung von Verabredungen über Zeit und Stunde. Niemals ließ er aus eigener Schuld Jemanden warten. Selbst gegenüber seinen eigenen, auf seinen Tabaksböden beschäftigten Arbeitern war er äußerst pünktlich. Doppelt empfand er es aber auch, wenn ihm gegenüber durch Unpünktlichkeit gefehlt wurde. Das wußten seine Kinder, aber kaum brauchte eins von diesen einen scharfen Tadel über solch' eine dem Vater widerfahrene Kränkung zu äußern, so gewann schon seine große Milde die Ueberhand über seinen Unmuth, und er selbst suchte mögliche Entschuldigungen für den Unpünktlichen hervor.

Von dem Baetcke'schen Erbfehler, der aufbrausenden Heftigkeit, war auch er nicht ganz frei, niemals aber war sein Zorn von Dauer.

Daß ein solcher Character in politischer Hinsicht nur innerlich konservativ sein konnte, ist fast selbstverständlich. Wiederholt äußerte er sich in Briefen mit großer Verachtung über die Demokraten der 48er Zeit, und mit banger Sorge erfüllte es ihn, als es schien, als ob sein Sohn Julius sich von der hohlen Rhetorik der Volksredner fortreißen lassen wolle.

Bei uns in Hamburg verschlossen sich indeß auch die konservativsten Männer nicht der Einsicht, daß viele der damaligen Zustände in Deutschland einer gründlichen Verbesserung bedurften, und eine Zeit lang erhoffte auch Julius eine solche von der Frankfurter National-Versammlung. Als Heinrich von Gagern 1849 Hamburg besuchte, da gehörte Julius zu denen, die ihm ein Festessen gaben. Die Freiheitsbestrebungen wirklich schlecht regierter deutscher Stämme hatten selbstverständlich seine vollsten Sympathien. —

Von den wenigen schriftlichen politischen Aeußerungen seinerseits, die erhalten geblieben sind, möge der folgende Auszug aus einem, seinem Bruder Gustav am 6. Mai 1851, geschriebenen Briefe hier Platz finden.

„ . . . . . Du hast recht, wenn Du die frühere Einquartierung der „Preußen und die jetzige der Oesterreicher — von beiläufig gesagt 4000 Mann — „für kostspielig und drückend erachtest. Die Steuer trifft indeß nur den bemittelten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„und wohlhabenden Mann. Dagegen nimmt der weniger bemittelte, oder arme „Bürger Hunderttausende ein. — Jetzt schon sind 2 Millionen Mark verausgabt. „Theilweise allerdings soll der Staat Ersatz dafür erhalten. — Aber, willst Du „wohl glauben, dasselbe hiesige Volk, das die Preußen mit Steinwürfen empfing, „wollte sie 15 Monate später nicht fortlassen, weil hunderte von Familien ihre „Existenz von ihnen hatten und Geld an ihnen verdienten. Ebenso wird es mit „den Oesterreichern gehen.

„Die Politik des Volkes ist sein Geldbeutel, und würden diese Classen von „Menschen, die sogenannten Demokraten, wohlhabend, gar bald würden sie suchen, „sich in Conservative und Aristokraten zu verwandeln.

„Das arme Kurhessen! Das arme Schleswig-Holstein! Wie traurig „sieht es in diesen Ländern aus! Hunderte von dortigen Familien und mehrere „hundert Offiziere halten sich hier und in der Umgegend brodlos auf. Fast „täglich liest man Aufrufe zur Unterstützung derselben. — Nochmals armes „Schleswig-Holstein! Wie wirst Du für den Kampf um Dein gutes Recht von „den Dänen — aber auch von den großen Mächten — geknechtet.

„In unserm Hamburg ist es jetzt ruhig. Da der alte Bundestag wieder „zusammentritt, so wird es zu einer neuen Verfassung nicht kommen. Der mag „freiere Verfassungen nicht leiden." . . . .

Auch im städtischen Leben trat Julius wenig oder garnicht an die Oeffentlichkeit. Es war nicht Sitte zu seiner Zeit, daß Mäkler zu städtischen Ehrenämtern herangezogen wurden, auch nahm sein Geschäft seine volle Thätigkeit so sehr in Anspruch, daß er stets sich ablehnend verhielt, wenn einmal ein außergeschäftlicher Wirkungskreis ihm angetragen wurde. Von den wenigen derartigen Aemtern, denen er sich nicht hatte erwehren können, ist vielleicht anzuführen, daß er nach dem großen Brande von 1842 einer Commission von Bürgern angehörte, die Lebensmittel unter die Obdachlosen vertheilte, und daß er seit 1855 einer der Administratoren war von dem in der Moller'schen Familie verwalteten, aus dem Jahre 1601 stammenden Berend und Catharina Münden Testament, aus dessen Zinsen Stipendien an Studenten der Theologie vergeben wurden. —

Endlich sei der Curiosität halber erwähnt, daß er auch Mitglied der alten Schonenfahrer-Gesellschaft war, in die ihn sein Vater bei seiner Geburt eingekauft hatte.

Die religiösen Anschauungen, denen Julius huldigte, sind uns aus seinen Briefen zur Genüge bekannt geworden. Es war freundlich hell sein Christenthum und frei von aller Unduldsamkeit gegenüber Andersgläubigen. Ohne die Abneigung seines Bruders Rudolph gegen alles Kirchliche zu theilen, war er doch nicht grade sehr kirchlich gesinnt. Die Bibel hielt er hoch, und ihr schöner Spruch: „Wenn Du beten willst, so geh in Dein Kämmerlein und bete zu Deinem Vater im Verborgenen" war seine Richtschnur. Dieselbe Vorliebe wie Rudolph hatte auch er für die Gesänge unseres Hamburger kirchlichen Gesangbuches. An jedem Sonntag-Morgen las er aus diesem Buche seinem Haushalte einen Gesang vor, der dann von allen Zuhörern gemeinschaftlich gesungen wurde. —

Die felsenfeste Ueberzeugung, mit der er in allen Lagen des Lebens, auch in den traurigsten, darauf vertraute, daß alle Prüfungen und Schickungen des Lebens nur zu unserem Besten von einem allgütigen Lenker der Geschicke uns auferlegt würden, der Trost, den er in diesem schönen Glauben fand, sie wirken erhebend. —

So konnte er denn auch friedlich aus diesem Leben scheiden. Im Dezember des Jahres 1866 war er an einem Herzleiden schwer erkrankt. Nach zweimonatlicher Krankheit, am Nachmittage des 15. Februar 1867, erlag er demselben, umgeben von den Seinen, denen er beim Scheiden als letzte Worte zurief: „Meine vielgeliebten Kinder, Ihr seid der Stolz und die Freude meines Lebens gewesen! Wir werden uns alle dereinst froh wiedersehen!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am Tage seiner Beerdigung wurde in Hamburg keine Tabakbörse abgehalten, und die Hamburgische Börsenhalle brachte im redaktionellen Theile die Notiz:

„Der Tabaksmakler Julius Baetcke, eine an der Börse sehr geachtete „Persönlichkeit, ist am Freitag-Abend gestorben."

Wenige Tage später schrieb von den Söhnen Philipp an den abwesenden Max:

„Ja mein guter Junge, es ist ein braver, edler Mensch gestorben! „Unser aller Streben muß es sein, ihm nachzueifern, damit wir dereinst ebenso „aus der Welt gehen können, wie er es gethan, geliebt, geehrt und geachtet von „Jedermann, von Groß und Klein! Ich hätte Dir gegönnt, Du hättest seiner „Begräbnißfeier mit beiwohnen können. Es war eine erhabene, schöne, stolze „und beruhigende Feier, und hätte ich nur gewünscht, unser braver, bescheidener, „anspruchsloser Vater selbst hätte sie sehen können, um zu erfahren, wie die ganze „Stadt über ihn gedacht hat. Es war ein endloses Gefolge von Groß und „Klein! Christen und Juden [1]), alle waren sie da, um unserem geliebten Alten „noch einmal ihre letzte Hochachtung zu bezeugen. Kein Auge war trocken, alle „waren sie tief bewegt. Pastor Ritter sprach außerordentlich hübsch. Er fing „seine Rede an: „Daß ich es werth bin, am Sarge dieses Mannes zu sprechen, „das läßt mich dem Herrn danken dafür, daß er mich meinen Beruf erwählen „hieß." Am Grabe hielt ihm der alte 78jährige von Holten, seit langem der „älteste Tabaksmakler, einen Nachruf. Er sagte: „Meine Herren, so geliebt, „wie der selig Verstorbene von seinen Kindern war, so geehrt und geachtet war „er von Allen, die geschäftlich mit ihm in Berührung kamen. Er war eine „Perle seines Berufes. Ihr alle, jung oder alt, strebt ihm nach, und sehet zu, „daß Ihr ihm ähnlich werdet."

„Ist das nicht schön, mein Max!

„V . . . ., der kürzlich bei seinem Tode zehn Millionen hinterließ, hat „selbst durch seinen großen Reichthum sich Derartiges doch nicht erkaufen können! „Unser Schwager Ferdinand sagte mir nach der Beerdigung, zwar habe er nie „daran gezweifelt, aber jetzt fühle er es doppelt, es sei eine große Ehre, mit der „Familie von Julius Baetcke eine verwandtschaftliche Verbindung einzugehen. —

„Sieh, mein Max, das ist unseres Vaters Nachlaß! Dafür hat er sein „ganzes Leben gesorgt, gewirkt und geschafft mit unermüdlicher Thätigkeit, Auf- „opferung und Liebe, mit Nachsicht und Rechtschaffenheit gegen Alle. — Jetzt „war er müde, und Gott hat ihm einen wohlthuenden Schlaf gegeben, von dem „seine Seele erquickt aufwachen wird, um dort, wo alle die irdischen Sorgen nicht „mehr quälen, uns auch ferner noch zu segnen, und die Stellung einzunehmen, „die seiner würdig ist!

„Er hat für uns geschafft und auch gelitten. Wir und viele, viele „Andere werden das Gute und den Segen davon haben. Deshalb dürfen wir „auch nicht selbstsüchtig traurig sein, sondern müssen ihm seine Ruhe gönnen und „uns freuen, daß er erlöst ist.

„Mutter ist gefaßt und ebenso die guten Schwestern. Für Mutter ist es „am trübsten, denn wenn man 20 Jahre lang mit einem solchen Manne, wie es „unser guter Vater war, zusammen lebte, so muß es unendlich schwer sein, sich „auf lange Zeit von ihm trennen zu müssen. Sie bekämpft ihren Schmerz auf „rührende Weise. Wir wollen sie auch so recht auf Händen tragen und ihr die „viele Liebe und Aufopferung zu vergelten suchen, mit der sie unsern guten Alten „bis an sein Ende gepflegt und begleitet hat." . . . .

Anmerkung. Der Tabakhandel in Hamburg lag damals vielfach in den Händen jüdischer Händler.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bald nach Julius Tode wurde das Haus am Rothenbaum No. 64 vortheilhaft verkauft. Die Wittwe bezog zunächst mit den unverheiratheten Kindern, mit dem Dr. Emil Julius Baetcke und den Töchtern Maria, Emilie und Martha eine Wohnung im 2. Stock des Hauses Kirchen-Allee No. 25, entschloß sich indeß im Jahre 1873, zunächst nur mit ihrer Tochter Martha, nach dem billigeren Eutin überzusiedeln. — Die Lebensschicksale der übrigen drei Kinder finden wir in besonderen späteren Capiteln behandelt. — Sicherlich war es ein schwerer Entschluß, den Frau Sophie Baetcke fassen mußte, als sie Hamburg verließ. Schon am 4. Juli 1860 hatte der Sohn Max dem Vater über sie geschrieben:

„Du hast gewiß Recht, wenn Du Mutter die Seele des Hauses nennst. „Wo Du nicht mehr wirken kannst, da führt sie Dein begonnenes Werk weiter „fort. Du sagst, sie lebt und wirkt nur für uns Kinder und für Dich, und Du „sagst sehr schön, es gehöre für ihre Wirksamkeit, für die Aufgabe, die Mutter „sich einmal zum Lebensziel gemacht habe, große körperliche und geistige Kraft, „ein Herz voll Liebe und ein Gemüth voll Selbstverläugnung. Ja, wahr ist es, „Ihr ergänzt Euch gegenseitig, seid beide nur dort nicht bescheiden, wo es gilt „Lasten zu theilen."

Am 14. April 1873 schrieb er der Stiefmutter selbst:

„ . . . . Du kannst Hamburg mit dem Bewußtsein verlassen, eine viel- „seitige und zum Theil sehr schwierige Aufgabe in jeder Weise mit größter Auf- „opferung durchgeführt zu haben, und Du wirst bei Allen, die Dich kennen, ein „liebes Bild, welches in der Erinnerung uns weiter lebt, zurücklassen."

Jetzt galt es für Frau Sophie den ganzen großen Hamburger Kreis, in dem sie so segensreich gewirkt hatte, aus Sparsamkeitsrücksichten aufzugeben. Dort in Eutin, wo ihr später einige ihrer Stiefkinder das freundliche Haus in der August-Straße No. 11 kauften, traf sie indeß schon damals bei ihrer Uebersiedelung einen Theil ihrer Familie an. Schon 1868 hatten sich nach dem Verkaufe von Groß-Bremsburg die Stockfleths nach Fissaubrück bei Eutin zurückgezogen, und Frau Anna Stockfleth war natürlich nur zu froh, ihre Stief- mutter und Stiefschwester jetzt in ihrer nächsten Nähe zu wissen. Als dann von den in Hamburg gebliebenen, unverheiratheten Kindern Julius bald seiner Gesundheit halber nach Italien mußte und Emilie sich vermählte, da zog auch Maria zeitweilig nach Eutin, und wenige Jahre später schlug auch der Landmann Max mit seiner Familie hier seinen Wohnsitz auf, als er 1876 sein Gut Rombin-Paskalwen sehr vortheilhaft verkauft hatte.

So finden wir denn in den 70er Jahren einen beträchtlichen Theil unserer Familie in Eutin ansässig. Das übte natürlich eine große Anziehungskraft auf die Hamburger Verwandtschaft aus, die bei allen erdenklichen Anlässen schaarenweise nach Eutin zum Besuch kam. Zumal für Frau Sophiens zahlreiche Enkelkinder waren das Baden im Eutiner See, das Rudern und Segeln auf demselben, das Angeln in der Schwentine und die herrlichen Ausflüge zum Keller-See, Uglei-See und Dyk-See die größten Freuden der Schulferien. —

Inzwischen hat sich der Eutiner Familienkreis wieder sehr vermindert. 1882 starb Herr Oscar Stockfleth, und nach einander verheiratheten sich alle vier Stockfleth'schen Kinder nach auswärts. Martha, die älteste Stockfleth'sche Tochter, ist seit einiger Zeit nach Eutin zurückgekehrt. — Max Baetcke siedelte mit seiner Familie 1882 nach Süd-Deutschland über, und Maria übernahm 1881, nach dem Tode ihrer Schwester Emilie, die Erziehung von deren Kindern in Hamburg.

So leben von der Familie heute außer Frau Sophie und ihrer Tochter Martha, welche die 77 Jahre alte, seit Kurzem leider etwas altersschwach gewordene Mutter aufopfernd pflegt, nur noch eine Stieftochter Frau Anna Stockfleth und deren Tochter, die jetzt verwittwete Frau Martha Wallroth, in Eutin. Möge ihnen allen der Himmel noch recht viele und frohe Jahre beschieden haben. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

EMILIE UND MARTHA BAETCKE
ALS KINDER.

(Nach einer Photographie aus dem Ende der 1850er Jahre.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Julius Baetcke's beiden Ehen stammten folgende, sämmtlich in Hamburg, geborenen elf Kinder:

a) aus der ersten am 29./11. 1828 in Hamburg geschlossenen Ehe mit Johanna Emilie Henriette Moller, geb. 17./9. 1811, gest. 18./3. 1845.

1) Emil Julius, Dr. med. et chir., geb. 8./11. 1829, gest. 1./11. 1878 unvermählt in Greenock.

2) Juliane Emilie, geb. 31./12. 1830, gest. 12./5. 1832 in Hamburg.

3) Caroline Maria, geb. 25./4. 1832, gest. 3./4. 1891 unvermählt in Hamburg.

4) Anna Dorothea, geb. 30./6. 1833, vermählt 9./6. 1856 in Hamburg mit dem Gutsbesitzer Oscar Stockfleth, geb. 4./3. 1826 in Hamburg, gest. 19./6. 1882 in Eutin.

5) Gustav Philipp, geb. 12./10. 1835, gest. 4./9. 1890 in Hamburg, vermählt

1) 12./5. 1860 in Hamburg mit Johanna Kunst, geb. 26./5. 1839 in Hamburg, gest. 21./1. 1869 in Hamburg.

2) 15./9. 1874 in Hamburg mit Antonie Böhl, verwittweten Vogler geb. 4./6. 1844 in Hamburg, gest. 18./8. 1894 in Hamburg.

6) Johanna Elisabeth, geb. 21./1. 1837, vermählt 21./9. 1859 in Hamburg mit John Scott, geb. 24./1. 1827 in Greenock, gest. 26./5. 1892 in Glasgow.

7) Max Adolf, geb. 2./4. 1839, vermählt 26./3. 1862 in Tilsit mit Pauline Friederike Agnes Lutterkorth, geb. 11./8. 1841 in Tilsit.

8) Cary, geb. 25./2. 1841, vermählt 9./2. 1865 in Hamburg mit Heinrich Ludwig Böhl, geb. 30./7. 1831 in Hamburg, gest. 15./7. 1892 in Hamburg.

9) Johanna, geb. 26./2. 1841, vermählt 1./6. 1859 in Hamburg mit Ferdinand Böhl, geb. 22./2. 1833 in Hamburg.

10) Emilie, geb. 18./3. 1845, gest. 4./5. 1881 in Hamburg, vermählt 12./8. 1873 in Hamburg mit Johann Friedrich Böhl, geb. 18./2. 1840 in Hamburg.

b) aus der zweiten am 14./11. 1848 in Lüneburg geschlossenen Ehe mit Sophie Agnetha Jägeler, geb. 30./1. 1819 in Lüneburg.

11) Martha, geb. 6./11. 1847 in Hamburg.

Zu ihnen übergehend, wenden wir uns zunächst zum ältesten Sohne, zu Dr. Emil Julius Baetcke.

Emilie und Martha Baetcke

als Kinder.

(Nach einer Photographie aus dem Ende der neuer Jahre.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Julius Baetcke's beiden Ehen stammten folgende, sämmtlich in Hamburg, geborenen elf Kinder:

a) aus der ersten am 29./11. 1828 in Hamburg geschlossenen Ehe mit Johanna Emilie Henriette Moller, geb. 17./9. 1811, gest. 18./3. 1845.

1) Emil Julius, Dr. med. et chir., geb. 8./11. 1829, gest. 1./11. 1878 unvermählt in Greenock.

2) Juliane Emilie, geb. 31./12. 1830, gest. 12./3. 1832 in Hamburg.

3) Caroline Maria, geb. 25./4. 1832, gest. 3./4. 1891 unvermählt in Hamburg.

4) Anna Dorothea, geb. 30./6. 1833, vermählt 9./6. 1855 in Hamburg mit dem Gutsbesitzer Oscar Stockfleth, geb. 4./3. 1828 in Hamburg, gest. 19./6. 1882 in Eutin.

5) Gustav Philipp, geb. 12./10. 1835, gest. 4./9. 1880 in Hamburg, vermählt
   1) 12./5. 1860 in Hamburg mit Johanna Kunst, geb. 24./5. 1839 in Hamburg, gest. 21./1. 1869 in Hamburg.
   2) 15./9. 1874 in Hamburg mit Antonie Böhl, verwittweten Vogler geb. 4./6. 1844 in Hamburg, gest. 18./8. 1894 in Hamburg.

6) Johanna Elisabeth, geb. 21./1. 1837, vermählt 21./9. 1859 in Hamburg mit John Scott, geb. 24./1. 1827 in Greenock, gest. 26./5. 1892 in Glasgow.

7) Max Adolf, geb. 2./4. 1839, vermählt 26./3. 1862 in Tilsit mit Pauline Friederike Agnes Lutterforth, geb. 11./8. 1841 in Tilsit.

8) Cary, geb. 25./2. 1841, vermählt 9./2. 1865 in Hamburg mit Heinrich Ludwig Böhl, geb. 30./7. 1831 in Hamburg, gest. 13./7. 1892 in Hamburg.

9) Johanna, geb. 26./2. 1841, vermählt 1./6. 1859 in Hamburg mit Ferdinand Böhl, geb. 22./2. 1833 in Hamburg.

10) Emilie, geb. 18./3. 1845, gest. 4./5. 1881 in Hamburg, vermählt 12./8. 1873 in Hamburg mit Johann Friedrich Böhl, geb. 18./2. 1840 in Hamburg.

b) aus der zweiten am 14./11. 1846 in Lüneburg geschlossenen Ehe mit Sophie Agnetha Jägeler, geb. 30./1. 1819 in Lüneburg.

11) Martha, geb. 6./11. 1847 in Hamburg.

Zu ihnen übergehend, wenden wir uns zunächst zum ältesten Sohne, zu Dr. Emil Julius Baetcke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf